

Dortmunder Tageblatt

Erstein täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzlichen Feiertage.

Abonnementspreis
Frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.80 Mk.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Breitenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
Die 8seitige Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen
Die 4seitige Kolonelle oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Beilegung der Inseratenkosten durch
Rage oder Kontostellung wird der Rabatt betragsmäßig
für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Tagen übernommen mit keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 232.

Dortmund, Dienstag, den 4. Oktober 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Zweikammersystem im Reiche.

Es war zu erwarten, daß die Reaktionäre schnell bei der Hand sein würden, um aus den Mosbiter Gesetzen Kapital für ihre Pläne zu schlagen, obgleich doch wahrhaftig reaktionäre Maßnahmen das allerhöchste Mittel sind, um Verhinderung zu schaffen. Aber freilich auf Verhinderung kommt es diesen Leuten auch nicht an, sie suchen nur jede Gelegenheit zu benutzen, um die Gewaltanwendung und die Unterdrückung von Freiheiten und Volkswirtschaft zu empfehlen. Unter den Vorschlägen, die jetzt wieder gemacht werden, um dem Volkswirtschaftlichen Schranken anzulegen, befindet sich auch wieder die Anregung das Zweikammersystem im Reich einzuführen. In einem Artikel, des „Reichsbote“ wird das empfohlen und die Errichtung einer ersten Kammer des Reichstags, eines Reichsrats, oder Reichsoberhauses, als ein dringendes Bedürfnis bezeichnet. Die Voraussetzung dabei sei, daß es aus berufsständischen Wahlen hervorgehe, und daß in ihm ferner die Träger hoher Staatsämter, die Häupter der großen Stadtgemeinden, die Inhaber allerhöchster Standesherrschaften und auf besondere Vererbung der Bundesfürsten Personen von allseitig anerkanntem Verdienst um Staat und Reich einen Platz zu beanspruchen hätten, eventuell auch auf Grund besonderer Verdienste die Vertreter der Höchstbesteuerten. Dieses Oberhaus würde, so heißt es in dem Artikel weiter, eine aus besonderen Wahlen hervorgegangene die höchste Intelligenz und die wirkliche Sachkunde in den deutschen Berufsständen verkörpernde Versammlung bilden, daher alle Voraussetzungen in sich tragen, die eigentlich maßgebende Faktor der Gesetzgebung zu sein, der frei von allen Partei- und Tagesströmungen seine Entscheidungen nur aus sachlichen Beweggründen allein nach den wahren Bedürfnissen des Vaterlandes trifft. Es sollte dann die Übereinstimmung des Bundesrats mit einem der beiden Häuser des Reichstags genügen, um einer Vorlage, Gesetzeskraft zu verleihen, während der Widerspruch beider Häuser das Scheitern eines Entwurfs zur Folge haben würde. Diese „Reform“ würde einfach bedeuten, daß der Reichstag ausgeschaltet werden würde und daß der Bundesrat nach Belieben betätigen könnte. Denn einmal würde die „berufsständische Gliederung“ schon den Regierungen starke Einwirkungen gestatten, dann gäbe es wieder geborene Mitglieder deren Intelligenz und Sachkunde auf dem ererbten Besitz von Standesherrschaften beruhte; schließlich aber hätten die im Bundesrat vertretenen Regierungen es jederzeit in der Hand, durch Entsendung von Staatswärtenträgern und beliebige Berufungen von Vertrauenspersonen in dieses Oberhaus sich darin willfährige Mehrheit zu schaffen. Diese „Verkörperung höchster Intelligenz und wirklicher Sachkunde“ würde also in Wirklichkeit nur ein bequemes Werkzeug des Bundesrats sein, ein Mittel,

dem vom Volke gewählten Reichstag völlig auszuscheiden. Selbstverständlich würde dann der Bundesrat nur noch mit dem „Oberhause“, niemals mit dem Reichstage Gesetze machen. Man könnte ebenfals vorschlagen, den Reichstag aufzuheben und die Gesetzgebung dem Bundesrat zu überlassen. Da sind ja selbst die preussischen Zustände noch liberaler, denn in Preußen müssen doch wenigstens beide Häuser einem Entwurf zustimmen, wenn er Gesetz werden soll. Vorschläge, wie der hier wiederbegehrte, zeigen, daß die Feinde des Reichstagswahlrechts nicht nachlassen, in dem Bemühen, sei es direkt oder auf Umwegen, das Volk um sein wichtiges politisches Recht zu bringen.

Deutsches Reich.

Reichstagsabgeordneter Arendt.

Reichstagsabgeordneter, Amtsrat Arendt, konservativer Vertreter des Wahlkreises Königsberg 2, (Labiau-Wehlau) ist gestorben.

Reichstagswahlwahl.

Wie der „Lok.-Anz.“ erzählt, ist der nationalliberale Landtagsabgeordnete Kammergerichtsrat Schiffer zum Oberverwaltungsgerichtsrat ernannt worden. Infolge dessen wird Herr Schiffer sich in seinem Wahlkreis (4. Magdeburg) einer Neuwahl unterziehen müssen.

Kuhmann über Bethmann Hollweg.

Der nationalliberale Parteiführer der Abgeordnete Kuhmann, war, wie wir wissen, kürzlich bei Herrn v. Bethmann Hollweg, und es erging ihm, wie allen, die die persönliche Bekanntschaft eines leitenden Staatsmannes machen: er fand ihn besser als seinen Ruf. Eine Berliner Korrespondenz weiß davon zu erzählen: Der Kanzler fragte, ganz natürlich über die lange Phalanx der Opposition: Warum beurteilt man mich nicht nach meiner Vergangenheit? Ich habe doch als Staatssekretär bewiesen, daß ich ein moderner Politiker bin! Herr Kuhmann war natürlich zu höflich, um etwas zu erwidern: einen Minister beurteilt man nach seiner Vergangenheit nur, wenn er kommt (in Begrüßungsartikeln) und wenn er geht (im politischen Retrolog), im übrigen beurteilt man einen Minister nach seiner Gegenwart, nach jeder seiner einzelnen Handlungen und ihrer Wirkungen auf die Politik. Der Kanzler erklärte ferner, mit voller Ueberzeugung: Ich bin doch gar nicht „schwarzblau“! Man prüfe doch meine persönlichen Ansichten nach! — Die Antwort in einer politischen Diskussion (nicht in einem liebenswürdigen Interview) muß natürlich lauten: aber des Reiches Politik hat des Reiches Kanzler bis dato mit dem Bloß gemacht, den man den schwarz-blauen nennt. Endlich sagte Herr von Bethmann Hollweg wörtlich: Ich gehöre meiner Weltanschauung und meiner Ausbildung nach viel eher noch zu den Nationalliberalen, als zu den Konservativen. — Das für die Nationalliberalen sehr schmeichelhafte Wort des Herrn v. Bethmann Hollweg, das wir jedem etwaigen Dementi gegen-

über aufrechterhalten werden, wird wohl in Rassel zur Sprache gebracht. Eine Grundlage zur Lösung des Kanzler-Problems gibt es nicht ab. — Dann der springende Punkt in diesem Problem ist, daß Herr von Bethmann Hollweg nicht wie ein Bälou oder Dernburg Amt und persönliche Meinung als Einheit betrachtet, sondern daß er schon wiederholt zwischen persönlicher Auffassung und — sagen wir einmal — gottgewollter Abhängigkeit resigniert unterscheidet.

Ausland.

Griechenland.

Larissa, 3. Oktober. An der türkisch-griechischen Grenze veranstaltet die griechische Grenzbevölkerung Meetings und Manifestationen, in denen für eine Kriegserklärung an die Türkei Stimmung gemacht wird.

Athen, 3. Oktober. Die griechische Regierung beschloß den Ankauf von 400 ungarischen Pferden. Eine Kommission ist bereits nach Oesterreich-Ungarn abgereist.

Türkei.

Nesli, 3. Oktober. Nach hier, von der bulgarischen Grenze eingelaufenen Meldungen, haben dort mehrere bulgarische Banden ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. So wird z. B. das Erscheinen zweier großer Banden in der Nähe von Dobruha gemeldet. Der Chef dieser Banden ist ein Leutnant der aktiven bulgarischen Armee. Diese beiden Banden haben schon zwei Zusammenstöße, einen bei Maleshevo, einen anderen bei Kratovo, mit den dortigen Dorfbewohnern, die sich weigern, sie zu empfangen, gehabt.

Der Verkauf des Tempelhofer Feldes.

Die Verhandlungen der Berliner Städtischen Versammlung am Donnerstag über den Verkauf des Tempelhofer Feldes waren erfüllt von christlichem Jörn über das unerhörte Vorgehen des Kriegsministeriums in dieser traurigen Affäre. Mit vollem Recht wurde vom Bürgermeister Dr. Reide, der sich offensichtlich mühsam zurückhielt, und der vermutlich noch eine ganze Menge schlagkräftigen Materials in der Hinterhand hat, auf die unwürdige Art der Verhandlungen hingewiesen, wie sie zwischen zwei Behörden einfach ausgeschlossen sein sollten. Man hat im Kriegsministerium Berlin gegen Tempelhof und Tempelhof gegen Berlin ausgespielt und mit Berlin noch angebliche Verhandlungen weitergeführt zu einer Zeit, wo man mit Tempelhof längst einig sein mußte. Hier liegt eine glatte Bräuterei und Verschönerung der Reichshauptstadt vor, wie sie, wie Cassel mit flammender Entrüstung feststellte, wohl in keinem anderen Lande der Welt statifinden könnte. Die Tempelhof-Affäre ist nichts anderes als ein weiteres Glied in der Kette der Städtefeindschaft, von der die agrarisch infizierte

preussische Verwaltung befeht ist. Berlin den Damm auf Auge zu drücken, es in seiner Entwicklung systematisch zu hemmen, diese unsinnige Politik wird mit einer Nachdrücklichkeit und Konsequenz durchgeführt, die einer besseren Sache würdig wäre. Und das Kriegsministerium gibt sich dazu her, diese Politik zu betreiben, durch einen Schriftwechsel, den als „sektinisch“ zu bezeichnen durchaus nicht zu schroff gewesen wäre.

Als erster Käufer konnte aus sachlichen Gründen nur Berlin in Frage kommen. Jede sich der Gesamtinteressen bewusste Staatsregierung hätte daher von selbst auf dieses Ziel losarbeiten müssen. Anders unsere Regierung! Für sie ist die Hauptstadt der Feinde, den man überlisten und aus dem Sattel heben muß. Der Effekt dieser durch und durch ungesunden Handlungsweise wird der sein, daß der neue Stadtteil in hygienischer und architektonischer Hinsicht hinter dem zurückbleibt, was Berlin hätte schaffen können und wollen, und daß die Macht der Großbanken über ein kleines an sich ohnmächtiges Gemeinwesen in schädlicher Weise ausgeübt, daß der Terrain Spekulation, dem Mietskasernenwesen Tür und Tor geöffnet wird. Der Mietspreis für das Terrain, den das Kriegsministerium aus reinem Fiskalismus, ohne jede Spur von Sinn für die Förderung der Allgemeininteressen von einer Million an Bevölkerung hinauszufinden verstanden hat, er muß von der Privatgesellschaft wieder heringeholt werden in einer wütenden Ausnutzung des Terrains, denn für sie ist die Hauptsache das Verdienen. Berlin hätte sich die Möglichkeit eine Gartenstadt mit Luft und Licht zu schaffen, moderne Städtebau-Kunst zur Anwendung zu bringen, etwas kosten lassen. Das ist nun dahin. Die Sozialpolitik der Regierung hat hier wieder einmal eine drastische Beleuchtung erfahren.

Aber es ist noch nicht alle Tage Abend. Die Affäre wird im Reichstage zur endgültigen Entscheidung anstehen. Die Regierung wird nicht umhin können, nach den verfassungsmäßigen Bestimmungen die Einnahme in den Etat einzustellen und die Bewilligung dieser Summe zu erbitten. Herr von Hertingen kann sich bei diesen Debatten auf Einiges gefaßt machen. Und wenn der Reichstag in seiner Mehrheit nicht ganz von demselben Berlin-Haß befeht ist, so wird er den ungeheuerlichen Vertrag mit Tempelhof zurückzuweisen und für diese Einnahmequelle seine Zustimmung verweigern. Berlin hat aber auch sonst Mittel, und Wege in der Hand, sich zur Wehr zu setzen, gegen den agrarischen Nebermut, der sich letzten Endes in den Maßnahmen der Regierung widerspiegelt. Die Stadt braucht das Opernhaus nicht zu kaufen und der Regierung wann die Gefälligkeit nicht zu erweisen, die jetzt fast als Selbstverständlichkeit betrachtet wird.

Dem preussischen Junker und Verwaltungsmenschen imponiert nur rücksichtsloser Wille und feste Faust. Wir wollen im Allgemeininteresse des Landes wünschen, daß Berlin diese Rücksichtslosigkeit und Festigkeit im Kampfe mit den feindlichen Mächten erweisen wird.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Gehelein.

17
Aber wie geschieht es es auch anstelle, die Mirz war immer schon da oder fort, wenn er auf sie paßte. Auch wählte sie jedesmal einen anderen Weg. Aufsteht ging er eines Abends hinaus nach Rodau ins Wirtshaus. Aber auch dies war vergebens, denn Mirz ließ sich nicht blicken und Vater Neuhaus übernahm die Bedienung. Da begriff Franz endlich, daß sie ihn ansich. Vierzerte ihn das so von der Lola, von der Mirz machte ihn das geradezu wütend.

Was glaubte das Dirndl denn? Früher war sie froh, wenn er ihr ein gutes Wort gab, und jetzt spielte sie die Hochmuth. War er etwa nicht mehr der reiche, hübsche Moserhub?

Es ist am Tage vor Lichtmess.
Mirz sitzt neben Nandls Bett und blickt aufmerksam auf die Kranke. Sie kommt ihr heute anders vor als sonst. Unruhig wirkt sie sich manchmal hin und her und die Augenlider zucken zuweilen.

Da klopfte es leise an die Tür. Mirz erhebt sich und geht hinaus.

„Ah, Du bist es, Steff, was willst denn?“
„Gimmter sollst ein bißel kommen zum Franzl... er müßte gern was reden mit Dir.“

Mirz wies den Kopf zurück. „Ich bin nicht wegen dem Franzl am Moserhof, sag' ihm das. Und daß ich keine Zeit hab.“

„Soll ich ihn vielleicht heranschicken zu Dir?“
„Nicht, unterlassen. Weißt nicht, was ich mit ihm zu reden hab.“

„Wißt aber geschwappisch heut!“ staunt Steff. „Gast doch so schön Kranken gewartet bei ihm...“
„Und jetzt ist er gesund und geht mich nichts mehr an. Grad aus Christenlieb' hab ich ihn gewartet.“

„Wenn er aber doch kommt?“

„So tad wird er nicht sein. Die Tür sperr' ich ihm vor der Nase zu, wenn...“
„Und sie setzt wieder an das Krankenbett zurück, wäre aber beinahe mit einem Schrei zurückgeprallt, denn Nandl

liegt auf einmal mit offenen Augen da und blickt neugierig auf sich.

„Gott sei's gelobt!“ ruft Mirz freudig, „daß Du wieder zu Dir gekommen bist! Schier vergaßst halt' eins werden können über den ellenlangen Schlaf!“

„Schlaf?“ murmelt Nandl erstaunt. „Weshalb hab' ich?“
„Du schüttelst den Kopf und betrachtest Mirz.“

„Du, wer bist denn eigentlich?“
„Die Neuhäuser-Mirz aus Rodau.“

„So. Und wie kommst denn nachher zu mir?“
Mirz lacht. „Nees, jetzt weißt nicht einmal, daß Du an vier Wochen krank warst und geschlafen hast. Schier totgeschossen hätten's Dich doch beinahe im Höllgraben drin. Da haben sie Dich hergebracht wegen der Pfleg'.“

„Weiß' mir schon richtig liegen, Du wirst noch schwach sein.“

Nandl schüttelt den Kopf. „War nicht. So frisch und stark bin ich, wie lange nicht. Mirscheint, das Schlafen hat mir recht gut getan... aber jetzt sag' mir, Dirndl, wo bin ich denn da?“

„Am Moserhof.“

Nandl macht einen Ruck, als wollte sie aufspringen. Dann schaut sie Mirz aus großen Augen an.

„Du Dirndl... mein Gewand möcht' ich haben. Fort muß ich!“

„Aber warum denn? Bist doch nicht gleich auf der Stell...“

„Wohl, wohl. Gleich will ich fort. Bei dem ist meines Bleibens nicht...“

„Aber geh'! Der Bauer ist gar nicht so arg, wie sie's machen. Wahr ist's, daß er die Weiberleut' nicht mag, aber grad für Dich ist er besser gewesen, wie mancher andere. Seine eigene Stuben hat er Dir geben und ist ins Städt' hinübergegangen und allowed hat er gefordert um Dich. Geht' ist er hinüber nach Eppdy Pferde kaufen. Du kannst doch nicht heimlich heimlich fort. Ein gutes Wort hat er sich schon verdient um Dich.“

Nandl preßt die Lippen zusammen und schweigt. Der Ausdruck ihres harten Gesichtes ist nicht milder geworden.

„Aber morgen in aller Früh' geh' ich heimlich und gewiß,“ sagt sie nach einer Weile.

Als Mirz an diesem Abend früher als sonst beima-

hen will und die Treppe vom ersten Stockwerk hinabsteigt, greift aus dem Dunkel des Flurs plötzlich eine Hand nach ihr und umspannt ihren Arm mit festem Griff. „Glaubst wirklich, Neuhäuserndirndl, daß Deine Hochnastigkeit mir weh tut?“ fragt ihr Franz's Stimme ins Ohr, und ohne sie loszulassen, tritt er mit ihr ins Freie hinaus.

Mirz ließ ihn, um Aufsehen zu vermeiden, gemächlich, solange sie im Hause waren. Jetzt macht sie sich mit einem Ruck zornig frei und sagt: „Nicht wohl und nicht weh will ich Dir tun, Moserhub, aber wenn Du glaubst, ich müßt' Dir aufwarten, wenn Du reden willst mit mir, dann irrst Dich. Gib Fried und laß mich allein.“

„Instament nicht. Geht' geh' ich mit Dir nach Rodau.“

Mirz zuckt die Achseln und schreitet rascher aus, ohne den Blicken zu beachten. Er aber hält Schritt mit ihr. Nach einer Weile beginnt er wieder: „Schan, Mirz, mußt nicht so sein mit mir. Hab' Dir grad nur danken wollen, daß Du so gut warst mit mir... Drei Wochen lang steh' ich früh und abends auf der Paff' und allweil bist mir entwichen. Und ein bißel müht mich doch gern haben, daß Du wegen mir auf den Moserhof bist!“

Sie lacht kalt und spöttisch auf. „Wegen Dir. Wist' Dir das nicht ein. Wegen der Nandl bin ich hinauf und Dich hab' ich halt so nebenbei gewartet aus Nächstenliebe.“

„So? Können kannst auch? Als wenn mir's der Vater nicht erzählt hätt'...“

„Und kurz und gut, ich habe nichts zu schaffen mit Dir. Laß mich in Ruhe.“

Schreit Mirz plötzlich aufgebracht und macht unversehens einen Satz vom Weg ab in das dunkle Büschwerk seiner Seite.

Franzl ihr nach. Aber wie er auch herumtappt und gute Worte gibt und sucht, von Mirz ist keine Spur mehr zu sehen. Seufzend macht er sich auf den Heimweg. Da... wie er fast schon wieder oben ist am Abhang, hört er tief unter sich ihr lautes Hohnlachen.

Wie verrückt rennt er zurück. Sie ist wieder am Weg, und er steht ihre dunkle Gestalt vor sich herlaufen. Dazu tritt der Mond jetzt noch hinter dem Wald hervor und macht alles rötlich.

Franzl ist ein gewandter Burche, einholen muß er sie, daran ist kein Zweifel. Und dann soll sie's wissen. Schon ist er ihr ziemlich nahe und die ersten Häuser des Dorfes tauchen auf. Da kommt der Mirz eine breite Männergestalt in den Weg. Sie will ausweichen, stolpert und fällt der fremden Mannesperson mit einem Schreckensruf gerade in die Arme.

Franzl hört, wie sie sagt: „Jesus Maria, wer seid Ihr denn, daß Ihr mich so festhaltet? Gleich läßt aus.“ Er will zuspringen und Mirz befreien, da bleibt er wie angewurzelt mitten auf der Straße stehen. Der Fremde hat lachend geantwortet: „Kommst mich wirklich nimmst, Mirz? Der Müller-Hing bin ich aus dem Unterland, dem Dich Deine Eltern schon in der Wiegen halb verprochen haben. Jetzt bin ich gekommen und müßt', daß Du's ganz tust. Deine Mutter hat mich Dir entgegen geschickt, und wenn das keine gute Vorbedeutung ist, daß Du mir jetzt in die Arme gelaufen bist, dann will ich nicht Hing heißen!“

Mirz hängt sich an seinen Arm. „Der Vetter bist aus dem Unterland? Das freut mich... und jetzt muß ich mich schon wirklich an Deinen Arm lassen, denn allein kann' ich nimmer heim. Den Fuß hab' ich mir ein bißel überzogen.“

Damit verschwinden beide allmählich vor Franzl Augen in den weißen Nachnebeln. Selbstam betreten steigt der Burche den Weg zurück zum Hof.

Am anderen Morgen, als der Moser nach dem Feststätt allein in der Stube sitzt, öffnet sich die Tür und Nandl tritt herein.

Ihr Gesicht ist hart und unbewegt wie immer, aber der Blick hat recht, wenn sie die Augen offen hat, zweifelt man nicht mehr, daß sie ein richtiges und ganzes Frauenzimmer ist. Diese Augen haben einen sanften, weichen, feinsinnigen Glanz, sind tieflegend und grau, von einem feuchten Blick überzogen, der ihnen etwas Schimmerndes verleiht.

Wer sie ansieht, muß unwillkürlich denken, daß Gesicht und Körper der Nandl nur ein leeres Postament sind für die Seele, die sich in zwei kleinen grauen Flecken gesammelt hat und von da aus alles andere beherrscht.

184,18

WALHALLA

in DORTMUND voran

Militär-Konzert

Täglich abends 6 Uhr beginnend:

I. Hannov. Dragoner-Regiment Nr. 9.

(König Karl v. Rumänien) Dr. Obermusikstr. Gehrmann

Humoristisches Konzert

der sehr beliebten Kapelle

„Stöwer“ Musik, Gesang und Posse

Zum Ausschank gelangt:

1a. Dortmunder Bier, ff. Münch. Bürgerbräu.

Gute Küche. Jeden Tag besondere Münch.

Weine erster Firmen. Bedienung Original Münchener Modells.

Neue Geschäftsleitung: Jos. Theunissen.

Fredenbaum.

Nur 6 Tage!

vom 4. Oktober bis 9. Oktober einschl.

(Verlängerung ausgeschlossen.)

Dienstag, den 4. Okt., nachm. 3 Uhr:

Große

Gala-Eröffnungs-Vorstellung

Gustav Hagenbeck's

größte

Indienschau

der Welt.

Ca. 100 Indier (Männer, Frauen, Kinder

Elefanten, Bären, Affen, Schlangen usw

Konkurrenzloses und vornehmstes

Unternehmen in diesem Genre.

8000 Quadratmeter bebaute Fläche.

Riesen-Programm.

palastfest am Hofe des

Maharadscha von Maisur.

1. Einzug des indischen

Fürsten

2. Gaujaris-Akrobaten

3. Hühnertanz

4. Zauberei

5. Tellerjongleur

6. Bajadere, Tempeltänzerinnen

7. Elefanten als Arbeitstiere

8. Akrobaten am freischwebenden Bambus

9. Feuersprüher

10. Bärenkampf

11. Parterre-Akrobaten

12. Dogenhacker und Jongleure

13. Bambus-Pyramide (sensational)

14. Affendresseur

15. Grosser Festumzug zu Ehren eines indischen Fürsten

Der Markt zu Madras.

1. Mattenweber

2. Kunsttöpfer

3. Messingziseleure

4. Ebenholzschnitzer

5. Buntsticker

6. Weisssticker

7. Bootbauer

8. Gold- u. Silberschmiede

9. Maler

10. Indische Fakire

11. Schlangenbeschwörer

12. Gaukler u. Zauberer

13. Affendresseur

14. Indische Strassenmusikanten (aktuell)

15. Indische Händler

Indische Schule

Elefantenreiten

Verkaufs-Bazare.

Erstklassige Konzerte

einer ausländ. Kapelle

Verkaufs-Bazare.

Täglich 5 Haupt-Vorführungen

Nachm. 3, 4 1/2, 6, 7 1/2 und 9 Uhr.

Besichtigung des indischen Dorfes

ununterbrochen von

11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Elegantes eigenes Restaurant am Platz.

Grosse gedeckte Tribünen.

Preis der Plätze: Logo 2.— M., 1. Platz 1.50 M., 2. Platz 1.— M., 3. Platz 0.75 M. ausserhalb der städtischen Billetoer.

Direktor und Eigentümer:

Gustav Hagenbeck, Hamburg.

Hagenbecks-Vorzugskarten

bedeutend ermäss. Preise, gültig für alle Vorstellungen

und für alle Plätze sind zu haben in den Zigarren-geschäften

Fritz Mensendieck,

Burgtor I (im Rheinischen Hof)

Ostentellweg I (Ecke Markt)

Westentellweg 142 (am Körnerplatz)

Strassensperrung.

Die Knappenbergerstrasse, von Ardey bis Marktstrasse, wird wegen Herstellung eines Zementkanals

am Donnerstag, den 6. ds. Mts. an bis auf weiteres

ganz gesperrt.

Dortmund, den 3. Oktober 1910.

Polizei-Verwaltung.

Rechtsschutzstelle für Frauen

des Vereins Frauenbildung — Frauenrecht

Waisenstrasse 18.

Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen

Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen.

59-7

Sprechstunden: Donnerstags von 4-6 Uhr nachmittags.

Künstler-Konzerte

des Philharmonischen Orchesters (Dirigent: Georg Hüttner)

Als Solisten sind gewonnen.

Dr. Felix von Kraus
Frau v. Kraus-Osborne
Heinr. Knöte
Prof. Hugo Becker
Prof. Max Beger
Franz Fischer-Maretzki
Willy Eickemeyer

Die Konzerte finden statt am
17. Oktober,
7. Novbr. 1910,
30. Januar und
13. März 1911.

Der Stuhlplan liegt im Verkehrsbureau, Markt 2a, aus, woselbst Abonnements à 10.— Mk. und Einzelkarten à 3.— Mk. zu haben sind.

Kaiser's Kakao

garantiert rein und leicht löslich,
billig, nahrhaft,
bekömmlich, wohlschmeckend

Mk. 1.00 bis Mk. 2.40 das Pfund

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Fabriken: in Viersen, Dülken, Spandau, Breslau, Heilbronn, Basel

Filialen in Dortmund:
Münsterstr. 21, Rheinschestr. 38, Westentellweg 84.

Filialen und Niederlagen in der Umgegend durch unsere Firmenschilder kenntlich

Ueber 1000 Filialen!

Gemälde-Ausstellung

im 1638

Alten Rathause

Portraits von
Frida Teubler, Dortmund.

Besichtigung frei.

Unterricht.

Dortmunder Privat-Lehr-Institut
für wissenschaftliche Studien von
H. & C. Mühlte, Körnerplatz.
Prospect gratis und franko.

P. P.

Mit „Kino-Kalbe“ ein 14
Jahre altes, sehr interessantes
Spielzeug, das in allen
Theatern und Zirkussen
vorgeführt wird. Es kann
bei allen uns empfohlen.
K. P. A. 06.

O. Besser.

Diese „Kino-Kalbe“ wird mit Erfolg
ausgeführt. Sie haben schon viele
Beifall gefunden. Sie in allen
Theatern und Zirkussen
vorgeführt. Sie in allen
Theatern und Zirkussen
vorgeführt. Sie in allen
Theatern und Zirkussen
vorgeführt.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten
Frauen nach Verbrauch von
2 Dosen Bismuthin und
zahlreiche anderen, bei der
Erfolg ausbleibt.

500 Mark in bar.

1 Dose 250 Mk., 2 Dosen
450 Mk. Vers. diskret per
Nachnahme.

Metalldrucker

Schleifer und
Schlosser

für Schiffe werden bei hoher
Vohn gesucht.

Tücht. Vertreter

von leistungsfähiger Kranken-
Versicherungs-Ges. gesucht.
Colon-Kranken-Versicherungs-
Gesellschaft, Köln.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Fürstengraben August Bachert,
geboren am 30. Juli 1890 in Elmsberg unterm 28.
Juli 1910 wegen Diebstahls erlassenen Steckbrief ist er-
ledigt und wird hiedurch zurückgenommen.

(Geschäftsnummer: — 2 P. L. Nr. 1914—10:)
Dortmund, den 3. Oktober 1910.

Herren und Damen

können in freier Zeit abschrei-
ben, vervielfältigen. Blatt 50 Pf.

Verlag d. Hausmutter,
Berlin-Lichtenrade, 141.

Elektronenteure

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Elektro-Union, G. m. b. H.
Düsseldorf, Harfstrasse 13.

Schellschmiede.

Zusammenbauer
und Zuschläger

1713

Franz Maas & Hardt
Dampfschiffbau,
(Ritteringhausen Alld.)

Fassadenputzer

lönne eine
Innenputzer

geht.

Stein & Goedecke,
Stadthaus, Alld.

Metalldrucker

Schleifer und
Schlosser

für Schiffe werden bei hoher
Vohn gesucht.

Tücht. Vertreter

von leistungsfähiger Kranken-
Versicherungs-Ges. gesucht.
Colon-Kranken-Versicherungs-
Gesellschaft, Köln.

Meine Sprechstunden

sind von jetzt ab:

8-9 1/2, 11-1 vorm.
3-6 nachm.

Dr. Kraus,
Spezialarzt für Haut-,
Harn- u. Blasenleiden
Ostentellweg 42/44

Zurückgekehrt!

Dr. Blankenstein.

Zurückgekehrt!

Dr. Fischbein.

Stadttheater

Dienstag, 4. Oktober 1910.

B. 5. 7 1/2-10 1/2. Opernpreise.

Aida.

Gr. Oper m. Ballet v. Verdi.

Mittwoch, 5. Oktober 1910.

C. 5. 7 1/2-10. Schauspielpr.

Die Geschwister.

Schauspiel von Goethe.

Clavio.

Trauerspiel von Goethe.

Meine Sprechstunden

sind von jetzt ab:

8-9 1/2, 11-1 vorm.
3-6 nachm.

Dr. Kraus,
Spezialarzt für Haut-,
Harn- u. Blasenleiden
Ostentellweg 42/44

Zurückgekehrt!

Dr. Blankenstein.

Zurückgekehrt!

Dr. Fischbein.

Stadttheater

Dienstag, 4. Oktober 1910.

B. 5. 7 1/2-10 1/2. Opernpreise.

Aida.

Gr. Oper m. Ballet v. Verdi.

Mittwoch, 5. Oktober 1910.

C. 5. 7 1/2-10. Schauspielpr.

Die Geschwister.

Schauspiel von Goethe.

Clavio.

Trauerspiel von Goethe.

Olympia-Theater

Dortmund.

Gastspiel Wiener
Operetten-Ensembles
vom Strassburger Operetten-
Theater.

Täglich abends 8 Uhr:

Glänzender Erfolg der wunder-
baren Operette

Das
Musikantenmadel!!

Operette in 3 Akten von G.
Jarno.

Café Metropol

Brückstr.
Eingang
Reinoldstr.

Bes. Jos.
Schlesinger.

Täglich:
Nachm.
ab 4 Uhr
Abends ab
8 1/2 Uhr
Künstler-Konzert
d. Wiener Salon-
Orchest C. Teply

Musiksalon Reinelt

Balkenstr. 14-16 a Markt.

Harmonium-Konzert und
Klavierkonzerte

des bedeutenden
Virtuosen und Komponisten
Siegfried Karg-Elert
Leipzig. 1625

Donnerstag, 6. Oktober

abends 6 Uhr.

Programme gratis bereiten
zum Eintritt und sind
in der Pianofortebibliothek
Fr. Reinelt, Balkenstrasse
14-16 erhältlich.

Gehr 1874 Fernruf 1992.

Verein

Frauenbildung Frauenwerk

Mittwoch, den 5. Oktober cr.,
abends 5 Uhr,

in der Hochschule, Ostentellweg 15

I. Vortrag

des Herrn Vortragsleiters Dr.
Reinelt über: „Rechte und
Pflichten der Vormundschaft.“
Gäste willkommen Eintritt frei.

Schirme

in reicher Auswahl sehr
preiswert.

Reparaturen
und Neubestellung
billig und exakt.

Dickmann
Wilsstr. 21. Fernruf 990.

Reichh. Umst. halb. Einat-

zimmer und Küche für
280 Mk. Wohn-zimmer
30 Mk. Schlafzimmer
30 Mk. zu verkaufen. 6291
Kaiserstrasse 21 II. Etz.

Geht per jet. ein etliches

braves Mädchen als Ver-
fängerin und im Haushalt-
Familienanstellung, Reisever-
gütung. Zeugnisabdrücken mit
Photographie und Gehaltsan-
sprüchen an

Mädchen

Suche für guten bürgerlichen
Haushalt ein braves evang.

Mädchen

Suche für guten bürgerlichen
Haushalt ein braves evang.

Mädchen

Suche für guten bürgerlichen
Haushalt ein braves evang.

Kettlage & Co.

Dortmund, Westentellweg 70-72.

Anzüge

das neueste der Saison in
gediegener Herstellung und
nur soliden Qualitäten

Paletots

in enorm
großer Auswahl

Gehrock-Anzüge

elegante Verarbeitung
nur erprobte tief-
schwarze Qualitäten.

Es liegt in jedermanns Interesse, vor
dem Einkauf unsere Läger und Preise
anzusehen.

Reservisten

werden ganz besonders auf unsere ge-
waltig grossen Läger in eleganten
schönen Anzügen und Paletots auf-
merksam gemacht.

10 Schaufenster 4 Verkaufs-Etagen.

Bestimmungen

über die Wohltaten des Potsdam'schen großen
Militär-Waisenhauses.

Die Stiftung gewährt bedürftigen schließlichen Kindern ver-
mögender Soldaten vom Feldwebel abwärts

A. Pflegegeld von jährlich 90 Mk., für Vollwaisen von
108 Mk.

B. Aufnahme in die Erziehungsanstalten Potsdam (evan-
gelische Knaben) Preuss. (evangelische Mädchen), Hans
Kazareth zu Köster (katholische Knaben und Mädchen).

A. 1. Pflegegeld dürfen nur solche Kinder erhalten, deren
Vater im Preussischen Heere zurzeit der Geburt des Kin-
des aktiv diente oder während dieses Militärdienstes oder
an den Folgen einer Kriegsschädigung gestorben ist,
und die ihrem Alter oder ihrem Gesundheitszustande
noch keine Aufnahme in die Erziehungsanstalten finden
können.

2. Gewährung von Pflegegeld wird durch Weisen begu-
tigt. Pflegegeld ausgeschlossen.

Nur neben dem auf Grund des Reichsgesetzes vom 13.
Juni 1895, betreffend die Fürsorge für die Witwen und
Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichs-
heeres und der Kaiserlichen Marine vom Feldwebel ab-
wärts ausständigen Waisenkindern kann ein Teil des Pfle-
gegeldes bis zur Erreichung der Beträge von 90 bzw.
108 Mk. bewilligt werden.

3. Pflegegeld wird von dem Monate an gezahlt, in
welchem nach Beibringung der nötigen Ausweise die
Bewilligung erfolgt, und zwar längstens bis zum voll-
endeten 15. Lebensjahre.

B. 1. Aufnahme in die Erziehungsanstalten wird vorzugs-
weise den unter A. 1. erwähnten, ausserdem aber auch
solchen Waisen bewilligt, deren Vater einen Feldzug
mitgemacht oder nach Erfüllung der gesetzlichen Dienst-
pflicht längere Zeit weiter gedient hat oder als Invaliden
erkannt ist.

Ausnahmsweise auch den Kindern noch lebender ehemaliger
Soldaten, welche dauernd völlig erwerbsunfähig und ohne ge-
nügendes Einkommen sind.

2. Bedingung der Aufnahme ist, daß vom 1. des der
Entlassung folgenden Monats ab bis zum Absterben des
Entlassenen das gesetzliche Pflegegeld (bzw.
Rente), aus Reichs- oder Staatsfonds und das aus
dem Reichs-Invaliden- bzw. dem Kaiserlichen Pensions-
fonds bewilligte Pflegegeld an die Haupt-
Militär-Waisenanstalten abgeführt werden.

3. Die Aufnahme in die Anstalten findet nur vom voll-
endeten 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre und
zwar Eltern und Mütter statt.

Die Bewerbung um die Wohltaten ist von den Erziehungs-
berechtigten (Mutter, Vormund) nicht an das Waisenhaus in
Potsdam, sondern an das Direktorium des Potsdam'schen gro-
ßen Militär-Waisenhauses in Berlin W. 66 (Wilhelmstrasse
82-85) zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1. Die Militärzeugnisse des Vaters,
2. die Sterbendeckel des Vaters und bei Vollwaisen auch
der Mutter, sowie die Geburtsurkunde und der Tauf-
schein des Kindes,
3. eine amtliche Bescheinigung der Bedürftigkeit,
4. ein amtlicher Ausweis über den Betrag des Waisen-
und Pflegegeldes oder darüber, daß das Kind
weder Anspruch noch Aussicht auf dessen Gewährung hat,
5. wenn für Kinder im Alter 6-12 Jahren Pflegegeld
beantragt wird, ein obernichtärztliches Zeugnis, daß
sie sich nicht zur Aufnahme in ein Militär-Waisenhaus
eignen.

0 ich bin klug und weise

denkt man die Hausfrau, indem sie sich
ein Paket Seifenpulver „Goldperle“
kauft, in welchem sie ein prächtiges
Geschenk findet, das ihr große
Freude macht.

Fabrikant:
Carl Gentner, Göttingen.

Geschäftshaus

bestehend aus 5 Zimmer mit
Anschluß an Fern-
Wass. Abwasser. 66 I. Etz.

Herrsch. Wohnung,
8 Räume, zum 1. Januar zu
vermieten.

Knapenbergerstr. 2.

Schöne Etage,

5 Zimmer, Bad, etc. zu
vermieten.

Mittelstrasse 24.

Mehr. Wohnungen

von 3 Zimmern zu vermieten
Burgstrasse 60.

Theodor Althoff

Grossen Verkäufe Herbst-Saison.

Montag, 3. Oktober,

begannen in allen Abteilungen meine

Es liegt im Interesse eines Jeden, sich von den aussergewöhnlich billigen Preisen und den hervorragenden Sortimenten zu überzeugen.

Damen-Konfektion

Blauer Cheviot-Paletot mit Seidenspiegel	13.75
Paletot a. blauem reinwoll. Diagonal-Cheviot m. schwarz. Seidenspiegel u. Seiden-Einfass.	22.50
Engl. Paletot aus grau und mod. farb. gemust. Stoff., mit Samt- od. Tuchkragen	13.50
Engl. Paletot aus gut. Kammg. Stoff., mod. u. grau gestreift, vorzügl. Qualität	24.50
Schwarzer Hänger-Fasson, a. reinwoll. Tuch, Oberteil bestickt, Krag. mit Seidengarnierung	19.50
Schwarzer Hänger-Fasson, a. gut. Tuch, Oberteil gefüttert, mit reicher Kurbelstickerei	26.50
Schwarzer Hänger-Fasson, a. reinwoll. Tuch, Oberteil gefüttert, mit reicher Kurbelstickerei	26.50
Schwarzer Hänger-Fasson, a. reinwoll. Tuch, Oberteil gefüttert, mit reicher Kurbelstickerei	26.50
Schwarzer Hänger-Fasson, a. reinwoll. Tuch, Oberteil gefüttert, mit reicher Kurbelstickerei	26.50
Schwarzer Hänger-Fasson, a. reinwoll. Tuch, Oberteil gefüttert, mit reicher Kurbelstickerei	26.50

Unter Preis!

Ein Posten reinwoll. Flanell- und Popeline-Hemdblusen ganz gefüttert, moderne Streifen	6.75
--	------

Reinwoll. Popeline-Bluse uni u. gostr. mit Seide, Kravatte und Zierknöpfen	9.75
Reinseid. Taffet-Bluse Hemdfasson, Vorder- und Rückenteil in Faltch. ganz gefüttert	8.75
Seiden-Bluse aus Taffet-Chiffon, helle und dunkle Farben, mit eingefärbt. bestickter Passe, Kimonoärmel aus braun u. graumeliert. Stoff.	12.50
Engl. Kostüm Rock mit Kopfgarn. u. Ansatz a. schick. Noppenstoff. Jacke auf Seide m. Samtkrag. u. Zierknöpf.	28.50
Engl. Kostüm Jackenkleid aus reinwoll. Kammgarn, Jacke auf Seide, moderne Rockform a. marine u. schw. feinfad. Kammg. auf Seide, mit 85 cm langer Jacke aus vorzügl. Kammgarn, m. Schoss-Ansatz, Jacke 130 cm lg., modern. Rock	48.00
Kostümrock a. marine u. schw. reinw. Kammg. Chev. Faltenfass. m. Knopfgarn. aus marine u. schwarz. reinwoll. Kammgarn, mod. Spangenfasson	37.50
Kostümrock a. reinwoll. gestr. u. klein gemust. Kammg. Stoff., Riegelfalt-Fass.	48.00
Jupon aus reinwoll. Velours, m. Doppel-Volant und reichem Treppenbesatz	78.00
Jupon aus reinwoll. Velours, m. hohem Seiden-Volant, ganz Luster-Untervolant	5.50
Jupon aus Original engl. Moirette, hoher Volant, mit Biesenarmen	10.75
Jupon aus reinseid. Taffet, hoher Doppel-Volant, mit Luster-Untertritt	13.50
Jupon	3.90
Jupon	7.25
Jupon	7.50
Jupon	8.25

Mädchen-Konfektion

Blusenkleid aus reinwoll. Cheviot, marine und blau m. Lackgürtel, Aermel- und Kragenaufschlägen	5.75
Matrosenkleid aus reinwoll. Cheviot, ganz gefüttert, m. abnehm. Kragen und Aermelaufschlägen	8.00
Blusenkleid blau-grün, reine Wolle, Passe mit Soutache, und grün Tuch garniert	9.25
Engl. Paletot aus gestreift. Stoffen, mit Samtkragen	6.50
Kieler Paletot aus marine Cheviot, mit Abzeichen	8.75
Samt-Paletot braun mit Abzeichen und Goldknöpfen	12.75

Vorschriftsmässiges Turnkleid aus la. reinwoll. Cheviot, bestehend aus Rock, Bluse und Hose	14.00
Jede weitere Grösse mit 1.50 steigend.	

Knaben-Konfektion

Knaben-Anzug Blusen-Fasson, hochgeschl., a. gut. d. blauem Kammgarn-Cheviot, ganz gefüttert	7.00
Knaben-Anzug Blusen-Fasson, m. Matrosen-kragen, aus gutem d. blauem Kammgarn-Cheviot, ganz gefüttert	11.50
Knaben-Anzug a. gut. d. blauem Kammgarn-Cheviot, m. Ueberkragen u. gr. Knöpf. Gr. 1	12.75
Knaben-Pijec a. d. blauem Cheviot m. Aermel-Abzeichen, ganz gefüttert	2.70
Knaben-Pijec a. d. blauem Tuch mit Aermel-Abzeichen u. Goldtresse, ganz gefüttert	9.25
Bleyes Anzüge - Kapes - Kieler Anzüge.	

Putz

Ständige Auswahl von ca. 1200 garnierten Hüten.

Rundhut mit voller Seidenstoffgarnitur	3.75
Frauen-Toque a. mit Plumes, handgesteekt, schwarz und farbig	6.50
Filz-Glocke englisch garniert, mit Samt und türkischem Stoff	6.75
Glocke nach Wiener Art garniert, mit Samt-band und Paspel	8.75
Rundhut Kopf ganz mit Seidenstoff garniert, mit Goldborde	12.50
Glocke mit reicher Seidenbandgarn. u. Goldrose	12.75
Samt-Toque handgearb., m. Seiden-Unterrand	14.50
Rundhut mit eleganter Doppelflügelgarnitur	16.00

Mädchen-Hüte — Kinder-Hüte
Reiche Auswahl in jeder Preislage.

Reiche Auswahl Französischer und Wiener

Original-Modelle

aus den vornehmsten Pariser und Wiener Salons, sowie im eigenen Atelier hergestellter

Modell-Coplen.

Modewaren

Rock-Volants Moire	6.50, 4.50, 3.00	1.95
Rock-Volants Lüste	3.25, 2.45,	1.65
Rock-Volants Seide	13.75, 11.75, 9.75,	6.75
Damen-Stehkragen	70, 50,	25 Pf.
Damen-Stehumlegekragen	m. Entredeux und Faltchen	60 Pf.
Krawatten	alle modernen Farben, 95, 85, 75,	60 Pf.
Selbstbinder	aparte Neuheiten	60 Pf.
Ball- und Theater-Shwals	1.85, 1.35, 95, 75, schicke Neuh. 7.50, 4.50, 2.45,	1.95

Kleiderstoffe

Blusen-Flanelle und Popelines in schöner Ausmusterung	75 Pf.
Blusen Flanelle reine Wolle, vornehme Streifen	1.65
Reinwoll. Cheviots solide Qual., doppelt breit	95 Pf.
Reinwoll. Cheviots 110 cm breit, vorzügl. Qualität, für Schulkleider	1.60
Reinwoll. Cheviots 130 cm breit, hervorragende Qualitäten	3.50
Kostümsstoffe 110 cm breit, Diagonal-Melange in schön. Dessins	75 Pf.
Kostümsstoffe 110 cm breit, Diagonal-Melange in schön. Dessins	1.25
Blau-grüne Karos Wolle	2.00
Fantasie-Kostümsstoffe 110 cm breit, reine Wolle, Diagonal-Perle-Bindung	3.25
Reinwoll. Satintuche doppelt breit, mod. Farbensortiment	1.65
Reinwoll. Armures 110 cm breit, vorzügl. Qualität, in vornehm. Farben	2.75
Reinwoll. Popelines 110 cm breit, grosses Farbensort. für Ballkleider	3.00
Reinwoll. Tuche 130 cm breit, vorzügliche Qualität, grosses Farbensortiment	3.75

Halbiertige Roben in Tüll, Japon, Batist, Leinen, Wollbatist

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm breit, starkfädige Ware	32 Pf.
Hemdentuch 80 cm breit, la. süddeutsche Qualität	55 Pf.
Hemdentuch 160 cm breit, starkfädige, gute Qualität	78 Pf.
Hemdentuch 70 cm breit, 78 cm breit, 154 cm breit	
Rohnessel gute westf. Qual. Mtr. 24	24 Pf.
Bettuchhalbleinen 145 cm breit, gute Qualität	65 Pf.
Bettuchhalbleinen 160 cm breit, Bielefelder Qual., Rasenbl. a. Meter	1.35
Weisser Bettendamast 160 cm breit, gute Elsass. Ware a. Meter	1.35
Roter Bettendamast 160 cm breit, m. Seidenglanz	1.10
Handtuchgebild 60 cm breit, rot-weiss	28 Pf.
Handtuchgebild gut. Panama-Gewebe Mtr. 60 cm breit, schwere halbl. Gerstenkorn-Ware	48 Pf.
Wischtücher 60/90 cm gross, gutes Panama-Gewebe, rot	1.85
Wischtücher 60/75 cm gross, Reineinen, prima Bielef. Qualität	6.25
Handtücher 50/100 cm, solide Gerstenkorn-Ware	3.25
Croisé-Biber 75 cm breit, ungebleicht	32 Pf.
Piquee gerauht, solide Qualität	45 u.
Kleider-Biber helle und dunkle Dessins	32 Pf.
Kleider-Velours schwere Ware, neue Muster	52 Pf.
Biber-Bettücher 140/190 cm, gute Qualität	95 Pf.
Biber-Bettücher 150/200 cm, gute Qualität	1.75 u.
Schürzen-Siamosen 140 cm breit, neue Streifen	78 Pf.

Damenwäsche

Damenhemden Achselschluss, mit Herzpasse und Barmer Bogen	1.10
Damenhemden Achselschluss, Reform, mit reicher Hohlraumgarnierung und angesetzten Bogen	1.65
Damen-Beinkleider Kniefasson, mit Feston	1.25
Damen-Beinkleider Kniefasson mit breit. Feston u. Säumen-garnitur	2.75
Damen-Nachtjacken Croisé, mit Barmer Bogen	1.10
Damen-Nachtjacken Piqué, mit Fältchen, Umlegekragen und à jour-Bogen	2.10

Korsetts

Frack-Korsett grau, mit langen Hüften u. Herkuleschliessen	1.85
Satindrell-Korsett grau, halbhoch, durchweg Spirale und	2.65
Directoire-Korsett rosa, lila und blau ge-blümt, mit 2 Paar Haltern, vorzüglicher Schnitt	4.75
Décolleté-Korsett Directoireschnitt, silbergrau Drell, mit extra starken Einlagen	6.25
Directoire-Korsett extra lang, f. besond. starke Figuren, nach hinten sehr lang geschnitten, aus champagne Satindrell	8.50
Original Pariser Korsett Directoire-Schnitt voll. Form, aus cham. Stoff, mit Stücker-garnitur und 1 Paar Halter	12.75

Strümpfe

Frauenstrümpfe reine Wolle, 2/2 gestrickt, deutsch lang Paar 1,25 u.	78 Pf.
Frauenstrümpfe reine Wolle, 1x1 gestrickt, deutsch lang Paar 1,90, 1,30,	78 Pf.
Damenstrümpfe reine Wolle, gewebt, schwarz, u. ohne Naht Paar 1,75, 1,20	95 Pf.
Herrensocken reine Wolle, gewebt, schwarz, gute Qualität	95 Pf.
Herrensocken reine Wolle, gestrickt, grau meliert	58 Pf.
Erstlingsstrümpfe reine Wolle, gestr., weiss u. schwarz Paar 49, 35,	30 Pf.

Kinder-Strümpfe in allen Ausführungen.

Handschuhe

Damen-Glacé-Handschuhe farbig, Lamm-leider, guter Schnitt	1.45
Damen-Glacé-Handschuhe Marke „Elsse“, farbig, alle modern. Farben	2.45
Damen-Glacé-Handschuhe a. Ziegenled. farbig u. schwarz, eleg. Schnitt	2.75
Damen-Handschuhe la. Suede in modern. Farben	2.50
Herren-Glacé-Handschuhe farbig, la. Lamm-leider	2.25
Damen-Trikot-Handschuhe 2 Druckknöpfe	75 Pf.
Herren-Trikot-Handschuhe farbig, 1,50, 1,25	95 Pf.

Schürzen

Mädchenschürzen a. gestr. Siamosen, Kimono, mit Blendenbes. und farbig. Borte reich garniert	
Länge 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95	
85 95 1,05 1,15 1,25 1,35 1,45 1,55 1,70 1,85 2,00	
Länge 45 50 55	
Knabenschürzen Siamosen m. Blendenbes.	40 Pf. 45 Pf. 50 Pf.
Damen-Zierschürzen Siam. m. türk. Besatz	95 Pf.
Damenschürzen a. gestr. Siamosen, Mieder-fass. m. Träger u. bedr. Borte	95 Pf.
Damenschürzen aus gestreift. Siamosen, Blusenfasson, mit türk. Borte u. einfarb. Blenden reich garn.	1.85

Auch in allen hier nicht angeführten Abteilungen:
Grosse Verkäufe für die Herbst-Saison zu sehr billigen Preisen.

Grosser Spezial-Verkauf von Zeppichen und Gardinen.

Zweites Blatt.

Aufruf an Deutschlands Frauen!

Wir Frauen haben uns daran gewöhnt, daß die Gesetze von den Männern beraten und beschlossen werden.

Weil man uns nicht fragt, schweigen wir, und so haben Deutschlands Frauen auch in der Impfwangfrage bisher geschwiegen, obgleich die gesetzliche Impfpflicht uns Müttern weit mehr als den Männern Sorge und Mühe auferlegt, was viele schlaflose Nächte verschafft und alljährlich eine nicht geringe Anzahl Mütter sogar in die Lage versetzt, am Tage ihrer nach dem Impfen gestorbenen Kinder trauern zu müssen.

Dieser Zustand hat uns schon lange das Herz gerissen, aber jetzt da die impfgegnerische Bewegung immer weitere Kreise ergreift, wo endlich das Gewissen der Väter und der Männer der Wissenschaft erwacht, jetzt haben wir die Verpflichtung, unser Schweigen aufzugeben, die Männer im Kampfe gegen den Impfwang anzuspornen und öffentlich zu erklären:

„Die Pockenimpfung ist ein Unrecht an unseren Kindern und der Impfwang ist ungeheuerlich! Da die Pockenimpfung nichts nützt, wohl aber große Gefahren mit sich bringt, ist sie zu verbieten, und unter Strafe zu stellen!

Deutsche Frauen beachtet die Wichtigkeit der Impfrage, verbreitet Aufklärung darüber in allen Kreisen und bei jeder Gelegenheit, und helfst mit, daß das Impfgesetz abgeschafft wird. So lange das Gesetz noch besteht, ist der Staat verpflichtet, die Haftpflicht für alle entlassenen Impfschäden zu übernehmen.

Besonders richten wir diesen Aufruf an die zahlreichen Frauenvereine, die das Wohl der Kinder und des ganzen Volkes auf ihre Fahnen geschrieben haben. Helft alle mit, den verhängnisvollen Überglauben zu überwinden, und tretet mit ein in den Kampf für die Reinhaltung des Blutes unserer Kinder.

In der Weizsäcker der schweizerischen Cantone ist seit ca. 30 Jahren der Impfwang abgeschafft, ohne daß dadurch die Blatternepidemien vermehrt worden sind, und seit 12 Jahren ist in England die Impfverpflichtung eingeführt, wodurch ohne Schaden für die Gesundheit Hunderttausende von ihrer Gefährdung befreit worden sind. Dieses Ziel müssen wir zum mindesten jetzt auch in Deutschland erreichen!

Darum Deutschlands Frauen, auf zur Tat! Auf zur Befreiung unserer Kinder von der Impfpflicht!

Als erste Tat empfehlen wir die Gründung eines Frauenbundes gegen den Impfwang, und bitten alle aufgeklärten Frauen, sich diesem Bund anzuschließen.

Zusammungen und Annahmen, sowie freiwillige Beiträge nimmt vorläufig Frau Ingenieur Wegener, Frankfurt a. M., Schwanthalerstraße 70, entgegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 3. Oktober.

Gestern Morgen wurde der Schwurgerichtssaal im neuen Erweiterungsbau des Landgerichts an der Hamburgerstraße in Benutzung genommen. Der Präses Eduard Reine, ein junger Mensch von 31 Jahren, hatte das gewiß zweifelhafte Vergnügen, als erster den reservierten Platz in der Anklagebank einzunehmen zu müssen. Vor Eintritt in die Verhandlung, der auch Herr Landgerichtspräsident Barthausen eine Zeit lang anwohnte, hielt der Vorsitzende des Schwurgerichts, Herr Landgerichtsdirektor Dpiz, an die Geschworenen eine Ansprache, in der er folgendes ausführte:

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein.

Mit einem Nicken nickt der Pennerhofbauer in die Rissen zurück.

„Du bist's Tibertus... Jesus Maria... endlich kommst du mir... endlich...“

Der Moser sieht ihn nicht an. Er nimmt Bertl das Licht aus der Hand und herrscht ihn an: „Allein laß uns. Und bleib draußen in der Stube, auf daß kein im Haus hören geht an die Kammertür.“

Dann schließt er die Tür. Bertl setzt sich bekommen auf die Dienbank. Hinterher liegt ihm ein, nur unter der Kammertür ist ein schmaler Lichtstreifen. Als und zu reißt das Stroh in des Mullmaiers Bett, wenn der Kranke sich bewegt und leise Worte, halb geflüstert, huschen an Bertls Ohr vorüber. Er sucht sie nicht festzuhalten. Was da drinnen ausgesprochen wird, weiß er ja. So saltet er nur still die Hände und dankt seinem Herrgott, daß es endlich so weit ist.

Einmal öffnet sich leise die Stubentür und Barbara will herein schleichen. Da ruft Bertl laut: „Mach, daß du weiter kommst, Du. Hören laß ich dich doch nicht.“

„Marand Josef, wie du einen schreien kannst! Wer hat denn hören wollen? Grad fragen hab ich wollen, ob der Bauer nichts braucht.“

„Der hat schon alles, was er braucht. Mach dich fort.“ Sie zögert noch an der Schwelle. „Mir scheint gar, es ist ein der bei ihm?“

„Kann schon sein.“

„Jetzt weiß ich nicht... Hat mir's geträumt, oder ist der Moser richtig ins Haus herein?“

Bertl steht langsam auf. „Wenn Du nicht gutwillig gehst, dann meiner Treu, helf ich Dir...“

Da ist sie auch schon draußen. Durch die Tür ruft sie noch zurück: „Wart nur, Du! Der Bäuerin sag ichs, wie Du da auftrittst!“

„Hab nichts darüber.“

Meine Herren Geschworenen! Ich habe die Ehre, Sie heute bei Beginn der 5. Schwurgerichtsperiode unseres Landgerichtsbezirks hiermit zu begrüßen und darf Sie dabei zugleich zum ersten Male willkommen heißen, in diesem neuen Schwurgerichtssaale, den wir mit der heutigen Sitzung einweihen. Wer von Ihnen — besonders in den letzten Jahren — im alten Schwurgerichtssaale an Sitzungen teilgenommen hat, wird mich zustimmen, daß wir uns hier bedeutend veredelt haben. Es ist ein in jeder Beziehung würdig und schön ausgestatteter Saal, in dem wir uns hier befinden. Ebenso sind alle Nebenräume, wie Sie sich vielleicht schon selbst überzeugt haben, insbesondere Ihr Beratungszimmer, nicht minder die vor dem Saale liegende offene Halle, die als Wartezimmer für die Jünglinge bestimmt ist, so praktisch und schön angelegt, daß der Aufenthalt in diesen Räumen für alle Beteiligten gewiß sehr viel angenehmer sein wird als in den alten Räumen. Ich glaube deshalb in Ihrer aller Sinne zu sprechen, wenn ich in dieser Eröffnungsrede meinen Dank sage einmal der Staatsverwaltung, die die Errichtung dieses Neubaus beschlossen hat — was nicht unwesentlich ist — auch verstanden hat, ihn mit den nötigen Geldmitteln ausstatten zu lassen, und damit der staatlichen Bauverwaltung, die den Bau dieses Saales mit besonderer Fürsorge und großem Geschick ausgeführt hat.

Aber, meine Herren, so schön und würdig diese Räume auch sein mögen, die fortan dem Schwurgericht als neues Heim dienen sollen, — die Hauptsache bleibt doch der Geist, der in diesen Saal einzieht und ihn dauernd beherrscht. Soll die Rechtspflege in diesem neuen Schwurgerichtssaale von Segen für unser Volk begleitet sein, so muß meines Erachtens bei allen bei der Rechtspflege beteiligten das erste Streben nach Wahrheit vorhanden sein, die vor keinem Hindernis zurückweicht, und die strengste Unparteilichkeit, die ohne jedwedes Ansehen der Person ihren Weg geht. Nur dann meine Herren, dürfen wir hoffen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, den Schuldigen der verdienten Strafe zuzuführen, die Unschuld aber als solche zu erkennen. Von diesem Streben müssen wir Juristen erfüllt sein, die wir, sei es als Mitglieder des Gerichtshofes, sei es als Staatsanwalt oder Verteidiger, in gemeinsamer Arbeit mit Ihnen, meine Herren Geschworenen, das Recht hier fördern sollen; von diesem Streben müssen Sie erfüllt sein, die Sie nach dem Gesetz hier das entscheidende Wort über Schuldig oder Nichtschuldig sprechen.

Sind Sie im einzelnen Falle zu einem Schuldspruch gelangt, so haben Sie meist auch nachher darüber zu entscheiden, ob dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen oder zu verjagen sind, eine für die Festsetzung der Strafe noch sehr wichtige Entscheidung.

Hier, meine Herren, glaube ich die Empfindung unseres Volkes dahin zu erkennen, daß es eine gemeine, ehrlose Tat um ihrer selbst willen, um ihrer Folgen und auch um des Schutzes der Allgemeinheit willen, mit der vollen Schärfe des Gesetzes bestraft wissen will; denn unser Volk will nicht, daß die Bügel der Justiz am Boden schleifen. Aber andererseits werden Sie auch Verständnis und ein warmes Herz für die etwaigen sozialen Nöten des Einzelnen mitzubringen haben, die Sie dann dazu führen werden, dem, wenn auch nur teilweise, infolge dieser Nöte keinesfalls die mildernden Umstände zu verjagen, damit ihm der Rückweg in die bürgerliche Gesellschaft erleichtert wird.

Daß es hier niemals an Männern fehlen möge, die in diesem Sinne ihre hehre Aufgabe, Richter des Volkes zu sein erkennen und zu erfüllen, bestrebt sind, das wolle Gott!

Es wurde dann in die Verhandlung eingetreten. Der am 13. August 1879 geborene Angeklagte, Friseur

Eduard Reine steht unter der Anklage, der Körperverletzung mit Todeserfolg. Abgesehen noch verhältnismäßig jung an Jahren, hat Reine doch schon eine ziemlich bewegte Vergangenheit hinter sich. Er ist wiederholt vorbestraft, einmal sogar mit zwei Jahren Gefängnis wegen Betruges; er hat sich auch in zweifelhafter Gesellschaft aufgehalten, so daß er als besonders großer Freund reiblicher Arbeit nicht angesprochen werden kann. Im Januar hielt sich Reine, nachdem er eine Zeit lang in Walthrop in Stellung gewesen war, wieder in Dortmund auf. Am 13. Januar lernte er mit noch einigen Bekannten in die Neuhofische Wirtschaft ein, in der auch der Bergmann Julius Laqua weilte. Zwischen diesem und dem Angeklagten kam es aus geringfügiger Veranlassung zum Wortwechsel. Der Angeklagte behauptet, Laqua sei hierbei zuerst tätig geworden, indem er ihm einen Schlag mit der Faust gegen den Kopf versetzt habe. Zur Abwehr habe er dann von seinem Schirm Gebrauch gemacht. Nach den Feststellungen ist aber kein Zweifel daran, daß der Angeklagte seinem Gegner absichtlich eine entsetzliche Verletzung beibrachte. Reine nahm seinen Schirm und rannte dessen Stahlspitze dem unglücklichen Menschen durch das rechte Auge in den Kopf. Laqua stürzte sofort bewußtlos zu Boden; er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er in der folgenden Nacht seinen Geist aufgab.

Der Vertreter der Anklage, Herr Erster Staatsanwalt Friedheim beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme das Schuldig unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen, die der Angeklagte bei seinem Verbrechen und der überaus rohen Tat nicht verdiene. Herr Rechtsanwalt Frank ersuchte die Herren Geschworenen, die Schuldfrage zu vernennen, da der Angeklagte unabhängig und in der Notwehr handelnd dem Laqua die Verletzung beigebracht habe.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten in bezug auf die Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig, billigten ihm aber mildernde Umstände zu. Der Vertreter der Anklage, Herr Erster Staatsanwalt Friedheim beantragte gegen Reine 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht ließ es aber bei einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten bewenden, rechnete ihm auch noch 2 Monate auf erlittene Untersuchungshaft an.

Ziel, 3. Okt. Der Arbeiter Bauner, der am 8. Dezember 1909 den Angestrichen Karl Kröger ermordet und beraubt hat, ist heute vom Schwurgericht zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden.

Gewerkvereinsteil.

Von gewerkvereinsteil. Seite wird uns geschrieben: Als Schlichter des Streikrechts tritt der deutsche nationale Handlungsgehilfen-Verband immer offener hervor. In einem Flugblatt, das bezeichnet ist von Paul Walz, Berlin C., Roststraße 21-25 III, das ist die Geschäftsstelle des deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, wird dem Verein der Deutschen Kaufleute, Berlin, vorgeworfen:

„Der Verein der Deutschen Kaufleute hat auf seinem letzten Vereinszuge die Regelung der Gehaltsfrage in einer Entschlebung den Kampf gegen das Agrarierium geordnet. Das ist nicht allein unfähigkeit in der Vertretung unserer Berufsinteressen, das ist ausgesprochene parteipolitische Stellungnahme.“

Herr Walz ist der zweite Beamte, neben dem aus dem Schachwahlkampf bekannten Thomas, des deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes auf der Geschäftsstelle Berlin. Man hat es als hier mit einer Erklärung eines leitenden Beamten des deutschen nationalen Verbandes zu tun. Besonders charakteristisch ist die Bemerkung in dem deutschen nationalen Flugblatt noch dadurch, daß der Verein der Deutschen Kaufleute in seiner Entschlebung mit seinem Wort von dem Kampfe gegen das Agrarierium gesprochen hat. Es heißt in der Entschlebung des Vereins:

„Daß zwischen dem volkswirtschaftlichen Wert der von den Handlungsgehilfen geleisteten Arbeit und ihrer Bezahlung ein großes Mißverhältnis besteht. Dieses Mißverhältnis hat durch die gezegeberischen Maßnahmen der letzten Jahre auf wirtschafts-, sozial- und steuerpolitischem Gebiet eine Verschärfung erfahren, die eine wirksame Bekämpfung durch die organisierte Handlungsgehilfenchaft in besonderem Maße erfordert.“

Rein Wort vom Agrarierium. Aber Herr Walz vom deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbande ist eben der Ansicht, wenn von einer Bekämpfung der mißlichen Lage der Handlungsgehilfen, die durch die gezegeberischen Maßnahmen der letzten Jahre auf wirtschafts-, sozial- und steuerpolitischem Gebiet eine Verschärfung erfahren, die Rede ist — so handelt es sich um den Kampf gegen das Agrarierium. Vom Standpunkt der deutschen nationalen Handlungsgehilfen aus ist das natürlich verwerflich und man stellt sich schließend vor das Agrarierium. — Was sollen Handlungsgehilfen sich das wirklich gefallen lassen? Wir meinen, daß sie alle Ursache haben, solche Schutztruppe für das Agrarierium nicht zu bilden. Sie sollten Wala und Genossen recht bald und recht deutlich sich von ihren Nachschößen abwimmeln.

Dortmund, 3. Okt. Bei den heute fortgesetzten Lohnverhandlungen für das Rheinisch-Westfälische Brauereigewerbe gaben die Vertreter des Rheinisch-Westfälischen Brauereiverbandes den Arbeitgebervertretern bekannt, daß die Brauereien geneigt seien, auf die bisherigen Tarifhöhe eine Lohnzulage von 2,50 Mark pro Kopf und Woche für sämtliche Arbeiterkategorien zu gewähren. Hieron soll u. a. in Hamm 1 Mark sofort, 1 Mark am 1. Oktober 1912 und 50 Pfennig am 1. Oktober 1913 gezahlt werden. Es kommen demnach in Hamm die Brauer auf 29,50 bis 32,50 Mark, die Bierfahrer auf 28,50 Mark. Ferner bewilligte man einen jährlichen Urlaub für sämtliche Arbeiter von drei Tagen nach zweijähriger Tätigkeit, von einer Woche nach dreijähriger Tätigkeit, von einer Woche nach vierjähriger Tätigkeit. Außerdem bewilligten die Vertreter des Brauereiverbandes für alle in Betracht kommenden Brauereien die zehnjährige Arbeitszeit für Sommer und Winter. Da die Arbeitgebervertreter sich mit diesen Zugeständnissen nicht zufrieden gaben, vielmehr weitergehende Forderungen stellten, die indes von den Vertretern des Brauereiverbandes strikte abgelehnt wurden, führten die Verhandlungen zu keiner Einigung.

Blin, 4. Okt. Gestern Abend 7 Uhr kam es in Deuk zu schweren Streikaustritten. Die Arbeiter des Unternehmens Latas waren in den Ausstand getreten und an ihrer Stelle gingen gestern Arbeitswillige von auswärts an die Arbeit. Als diese gestern Abend unter polizeilicher Bewachung zum Bahnhof geführt wurden, um die Heimfahrt anzutreten, stürzten plötzlich etwa 200 Personen auf die Arbeitswilligen und die sie begleitenden Polizeimannschaften zu. Es kam zu einem förmlichen Handgemein, ein Bombardement von Steinen überhüllte die Beamten. Diese, nur fünf Mann stark, waren völlig machtlos und mußten sich zurückziehen. Als Verletzungen erlitten, war die Menge verschwunden. Ein Polizist und drei Zivilpersonen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Samburg, 3. Okt. Die in der vergangenen Woche in Berlin abgebrochenen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Metallindustrie und dem Metallarbeiterverbande sind heute in Hamburg in erweiterter Form wieder aufgenommen worden. Die Verhandlungen sind vollständig geheim. Für heute Abend ist eine allgemeine Mitgliederversammlung der hiesigen Verwaltungsräte des Metallarbeiterverbandes einberufen worden, in der zu der angekündigten Aussperrung in der Metallindustrie Stellung genommen werden soll.

Samburg, 4. Okt. Die Niesenaussperrung in der Metallindustrie scheint unausweichbar zu sein. In der gestrigen Versammlung der Metallarbeiter, an der 5000 Personen teilnahmen, stattete der Vorsitzende der Verwaltungsräte Hamburg, Otto Fraatz, den Bericht über den bisherigen Verlauf der Bewegung und der Verhandlungen. Diese haben kein Ergebnis gehabt. Die Vertreter der Metallarbeiter hätten erklärt, daß sie der Aussperrung mit Ruhe erliegen würden. Die Aussperrung werde am 8. Oktober beginnen. Es wurde von der Versammlung beschlossen:

nicht gefund. Ja, sie war nicht einmal um einen Schritt weiter als zu Anfang. Die Wunde verheilte in schmerzlicher Ordnung, aber Mund lag immer da mit geschlossenen Augen und regungslos, als wenn sie schlief. Mechanisch schluckte sie das ihr gereichte Essen hinunter, ließ sich waschen und umhüllen, aber alles, ohne aus dem selbstsam leibhaftigen Zustand zu erwachen, in dem sie sich befand.

„Es ist ein interessanter Fall“, erklärte der Vater mit weiser Miene. Er hielt sich eine poppawissenschaftliche Zeitung und besah den „Naturheilart“. Daraus wandte er der Heilbesuche nach verschiedene Mittel an, aber es half keines.

Die Müdigkeit schläft flüchtig. „Behauptete Bertl, wenn halt eins, das sein Leben über die Kräfte gehoben hat, zum Liegen kommt, dann kann sich's gar nimmer herausfinden aus dem Schlaf. Bis sie genugsam ausgerubt ist, wird sie von selber zu sich kommen. Nur Zeit lassen und gut zu essen geben.“

„Spurt nichts!“ befahl der Moser, der in diesen Tagen unruhig umherging und noch wortreicher war als sonst. Der Mund ihre Krankheit ging ihm näher, als er zeigen wollte.

Das zog sich hin bis zur Vichtmeh. Franz, der längst gesund war, wenn er auch hier und da noch Schmerzen verspürte, ging in einer verblissenen Stimmung umher und gönnte keinem ein Wort.

Alles sonstige, sorglose schien aus seinem Wesen wie weggewischt. Mancherlei warnte ihn. Vor allem, daß die Vola Ernst machte und ihm so erfolgreich auswich, daß er nicht dazu kommen konnte, mit ihr zu reden. Auch Bertl gab ihm wenig Worte. Am allermeisten aber erbot sich Franz das Gebahren der Miral.

Vom Vater wußte er, daß sie es war, die ihn während der ärgsten Zeit gepflegt hatte. Als aber das Fieber schwand, überließ sie Franz dem Stief und zog hin auf zur Mandl. Sie schloß nicht mehr im Moserhof, sondern ging jeden Abend nach Hobau hinab, während die Oberhauser Anni, ein altes Weib aus dem Dorf, die Nachtwache bei Mandl übernahm.

Dabei und wenn Miral am Morgen wiederkam, laute erte Franz ihr auf. Er mußte ihr doch danken. 184,18

scheint kein Tropfen Blut zu fließen. Die Jügel erinnern eher an einen Jungen, wozu das kurzgeschneitene Haar nicht wenig beiträgt, schmale Rippen, kleine, muskelstarke Hände und ein harter Ausdruck im Gesicht machen die Gebehr Mandl wenig anziehend.

Wenigstens denkt der Vater dies, als er sie mit geschlossenen Augen so vor sich liegen sieht und die Kugel sucht.

Bertl, der daneben steht, liest seine Gedanken. „Aber ein mordsbraves Weibsbild ist sie, die Mandl,“ sagt er, „wüßte ich wenig da herum, die das Leben so couragiert angepaßt haben, wie sie. Wäre schab, wenn Ihr sie nicht aufbringen könntet.“

„Bab,“ lacht der Vater spöttisch, „die ist bei aller Magerkeit zäh wie Krummholtz. Wenn ich nur erst die Kugel heraus hab, dann ist sie so gut wie gesund.“

In acht Tagen springt sie wieder herum und steckt sich das Pfeist an, das wir in ihrer Rocktasche gefunden haben. Die ist nicht vergärtelt, gar kein richtiges Frauenzimmer ist die!“

Bertl lächelt. „Ja ja, Ihr seht sie heut zum ersten Mal, Vater, und habt Ihr noch nicht in die Augen geschaut... Wenn sie die erst einmal auftritt... könnt sein, daß Ihr dann anders redet.“

„Ach was, ein Frauenzimmer, das mit dem Revolver herumspaziert und tagaus tagein die Pfeife nicht aus dem Mund bringt, wie Ihr sagt, das ist einmal kein richtiges Frauenzimmer. Dabei bleib ich.“

„Wenn Ihr zwanzig Jahr im Höllegraben-Gewölbe mit halbwillden Höllethieren leben müßtet und jahraus, jahrein nicht unter Menschen kämet, dann müßtet Ihr vieles begreifen, Vater.“

„Wer zwingt sie denn dazu? So gut sie sich da drin die Wigen für eine Wirtschaft geben ließ, hätte sie's ja auch herauskommen im Hobauer Tal können.“

„Das ist ihre Sache. Wird wohl wissen, die Mandl, warum sie die Einsicht sucht. Manachmal ist's besser für eins, wenn es nicht hören und sehen muß, was rundum vorgeht.“

Der Vater sagte nichts mehr. Er hatte die Kugel gefunden und entfernte sie triumphierend. „So, in ein paar Tagen ist sie ganz gesund.“

„Aber die Mandl war auch drei Wochen später noch

„Genau weiß ich's nicht," flüsterte der alte Mann und sah sich selbst hier im hellen Sonnenlicht schon um, als ob ihm der Gedanke an das Geschehene noch Schauer erwecke; „doch es wird vielleicht besser sein, Ihnen das Ganze nur in wenigen Worten mitzuteilen. Ich hatte mich nämlich an dem Abend schon früh, weit früher als gewöhnlich, in's Bett gelegt; das Wetter war stürmisch, und mein altes Weissen plagte mich wieder einmal ganz absonderlich. Sobald ich aber einzuschlafen versuchte, hörte mich ein häßlich ächzendes Geräusch, das, wie ich bald fand, von dem offen gelassenen Fensterladen der Sakristei herührte. Nun hätte ich allerdings leicht hinübergehen und den Laden schließen können, noch dazu, da ich fürchten mußte, der Wind brähe ihn vielleicht die Nacht aus den Angeln, und von der kleinen Hintertür, die aus meinem Zimmerchen hinüberführt, sind's ja, wie Sie wissen, nur wenige Schritte — ich hatte aber die Schlüssel in des Herrn Pastors Studirtube liegen lassen" (der Schulmeister hob schnell den Kopf und sah den Küster forschend an), „und schaute mich hinaufzugehen und zu fassen. So lag ich bis nach zehn Uhr; da jetzt das Geräusch aber immer ärger wurde und ich nun auch ziemlich gewiß wußte, Sie wären oben alle zu Bett — denn an der Linde, die vor meinem Fenster steht, kann ich es deutlich sehen, wenn oben in der großen Osttute noch Licht ist — zog ich meine Fälsche und meinen alten Schlafrock an und schlich leise die Treppe hinauf.“

„Ihre waren an jenem Abend in meinem Zimmer?" rief der Pastor, und die Lippen der Frau teilten sich in Staunen und Ueberraschung.

„Auf der Treppe schon lang mir's unheimlich und laut," fuhr der Greis, die Frage nicht beachtend, fort — „das stürmische Brausen um das Haus wurde hier, in dem umschlossenen Raum, zum leisen Flüstern und Zischeln, und ich öffnete rasch die Thür und schritt dem wohlbekannten Platz zu, wo der Herr Pastor immer Abends die Schlüssel hinlegt, damit ich sie früh finden kann. Schon hatte ich sie gefühlt und in die Hand gefaßt, denn ein schwacher Mondstrahl fiel in dem Augenblick durch's Zimmer, als ich — das Blut stockt mir noch jetzt in den Adern, wenn ich daran denke — ein leises Stöhnen vernahm und, den Kopf rasch danach umwendend, eine helle Gestalt erkannte, die im Begriff schien, die Arme nach mir auszustrecken. Im nächsten Augenblick stand ich vor Entsetzen stumm und regungslos da; als ich jetzt aber wirklich sah, daß sich die Erscheinung regte, als ich das weiße Grabtuch rauhste hörte, da kann ich nachher nicht einmal mehr sagen, wie ich aus dem Zimmer, kam, nur so viel erinnere ich mich noch, ich glitt die Treppe hinunter, sprang in meine Kammer, die ich hinter mir verschloß — in's Bett, hüllte mich in die Decke ein, und betete heiß und brünstig zum lieben Herrgott, daß er alles Unglück von mir und diesem Hause abwenden wolle.“

„Und der Fensterladen?" frag der Schulmeister und ergriff lächelnd des Pastors Hand.

„Der Wind legte sich bald nachher," meinte der alte Mann, „und das Weissen hörte auf; war's aber auch noch so stürmisch gewesen, an dem Abend hätten mich nicht zehn Pferde mehr in die Sakristei gebracht.“

„Ei!" sagte der Pastor und zog das bleiche, zitternde Weib leise an sich — sie zögerte einen Augenblick, schaute noch zweifelnd — zaudernd vor sich nieder, und barg dann mit lauten Schluchzen den Kopf an ihres Gatten Brust.

„Meine gute Frau Pastorin!" bat der alte Mann befüßt.

„Mutterchen," rief jetzt der Schulmeister und zog den Arm des erstaunten Küsters in den seinen, „Ihr habt heute Morgen den gescheitesten Streich gemacht, der sich nur denken läßt; nun kommt aber, meine prächtige Geisteserleuchtung, hier ist Feuer Document, heute Mittag müßt Ihr bei mir essen.“

„Aber, Herr Schulmeister — ich begreife nicht —“

„Ist auch gar nicht nötig, Schätzchen — ist auch gar nicht nötig; nur jetzt ein bißchen die alten Knochen gerührt. Hurrah, Küster, ich bin so fidel, ich könnte, glaub' ich, eine Menuet tanzen und mir die Melodie selber dazu pfeifen.“

Und ohne dem alten Mann auch nur Zeit zu lassen, noch ein einziges Wort an die weinende Frau zu richten, zog er ihn rasch den Gartenweg hinunter und verschwand mit ihm durch die hintere Gartentür.

Und die Kranke?

Nur wenige Wochen sind seit jenem Morgen verstrichen, in der Halle gibt's aber keine Kranke mehr — des Pastors wadere Hausfrau wirtschaftet wieder, wenn auch noch etwas bleich und angegriffen, doch mit vollen, rüstigen Kräften im Haus herum; auch der Schulmeister und Verwalter kommen, wie früher, manchmal Abends herüber und verplaudern ein Stündchen — nur Geistesgeschichten werden nicht mehr erzählt — und der Küster nimmt jetzt den Schlüssel zur Sakristei gleich Abends mit in seine Stube, damit der alte Mann nicht mehr Morgens die Treppe zu steigen braucht, um sie herunter zu holen.

Allerlei

Was soll ich kochen? Es sind nicht nur die jungen, unerfahrenen Hausfrauen, denen dieser Stohlfleischer entfällt, sondern auch ältere stellen Abends dem aus Bureau oder Geschäft heimkehrenden Ehemann manchmal die Frage. Es ist eben keine Kleinigkeit, Abwechslung in den täglichen Speisetisch zu bringen, und unsern Hausfrauen wird deshalb ein guter Rat in dieser Beziehung angenehm sein. Eine Speise, die viel zu wenig auf den Tisch gebracht wird, ist nun der frische Seefisch, der sich in England, Holland und den skandinavischen Ländern einer weit größeren Vertikung erfreut als bei uns. Die Abneigung vieler deutscher Hausfrauen gegen den Seefisch ist eine Folge von gewissen Vorurteilen, die längst nicht mehr zutreffen. Die sorgfältige Zubereitung der Seefische bewirkt eine tadellose Konfektionierung, sobald die Ware in jetzigem Zustand ins Binnenland kommt. Zudem befördert die Eistenbahn Seefische als Eiskugeln zu Frachtkäufen, und von Gesteinmüden gehen täglich mehrere Fischezüge ins Binnenland ab. Ein anderer Grund, weshalb die Hausfrauen die Seefischerei vernachlässigen, ist die Unkenntnis der Zubereitung, und wir wollen deshalb im folgenden einige Fingerzeige in dieser Richtung geben:

Der Seefisch wird an Bord der Gesteinmüden und überhaupt aller deutschen Fischefahrer gleich nach dem Fang geschlachtet, ausgepült und auf Eis gelegt; er muß also von der Hausfrau ebenso wie Fleisch aufbewahrt werden, trocken und kühl. Es ist falsch, den Fisch vor der Zubereitung stundenlang in Wasser zu legen, dadurch verliert er an Geschmack. Der den Charakteristiken Seegeruch, der den Fischen anhaftet, nicht liebt, der lege den Fisch vor der Zubereitung eine Viertelstunde — aber nicht länger — in kaltes Wasser, in das man etwas Essig gegeben hat. Der Fisch muß sorgfältig in ein heißes Wasser setzen, bis die Knochen leicht herausgezogen werden können. Dann ist der Fisch gar und muß herausgenommen werden. Es ist auf alle Fälle verfehlt, wenn man den Fisch weiter kochen läßt, weil dadurch Wohlgeschmack und Farbe des Fisches leiden.

Santabschürungen bei Pferden. Sind Pferde gestürzt oder sonst irgend wie zu Schaden gekommen, so daß Santabschürungen vorhanden sind, so tut man gut, Umschläge von 100 Gramm Weizen, 50 Gramm Maun und 10 Liter Wasser zu machen. Die Entzündung wird dann, falls sie sich überhaupt einstellen sollte, bald verschwinden und ein dunkler Schoß die Wunde bedecken. Am besten verwendet man dazu einen großen und reinen Badeschwamm. Befinden sich die Quetschungen an den Beinen, dann ist es besser, die Pferde einige Tage stehen zu lassen. Eine stärkere Bewegung leidenden Tiere erzeugt leicht starke Entzündungen an den gequetschten Stellen. Sind die abgeschürften Stellen und ist der Grund tödlich, so bestreue man diese mit 1/2 Gramm Jodoform und 5 Gramm Stärkemehl.

Um jungen Schweinen wieder ein besseres Aussehen und Gedeihen zu verschaffen, ist es ratsam, ihnen eine Zeit lang nach jeder Mahlzeit schöne Buchenholzhölzer zu geben, recht trocken zu streuen und den Ferkeln jeden Tag einmal mit lauwarmem Sodawasser auszubürsten.

Feierstunden

Plätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäder.

(Nachdruck verboten.)

14

„Wie hieß die Kolonie, wo Sie gewohnt haben, Herr Graf?"

„Santa Clara, gnädige Frau," erwiderte Felix, sich leicht verbeugend; „meine Helene ist die Tochter der dort ansässigen — Gräfin Baulen.“

„In der Tat?" hauchte die Gräfin und blieb einen Moment, mit der Hand auf den Stuhl gestützt, an dem sie eben vorüber gehen wollte, stehen; aber es war auch nur ein Moment. „Ah, da kommen meine Kinder," sagte sie; „bitte, Herr Graf, wollen Sie nicht hinaus auf die Terrasse treten?"

Sie ging langsam voran hinaus, und Rottach ließ ihr hier absichtlich Zeit, um sich vollständig zu sammeln, indem er vorher den jungen Grafen George und dessen Schwester Paula vorgeführt wurde und sich freundlich mit ihnen unterhielt.

Und Helene stand Paula gegenüber, die mit ihren treuen, kindlichen Augen fast schon zu ihr aufschah. Oh wie gern hätte sie das liebe holde Kind an sich gezogen, fest in ihre Arme und mit dem leisen, noch nie gebrauchten Schwefelnamen genannt! Wie lieb und gut sie ausah und wie traurig doch und ernst — war denn auch schon in dieses junge Herz die Sorge, der Kummer eingekehrt? Sie vermochte auch nicht, es hier bei der kalten üblichen Form zu lassen und auf das junge, sich schüchtern vor der hohen, edlen Gestalt neigende Mädchen zugehen, schloß sie Paula halb in die Arme und küßte sie auf die Stirn.

Und die Gräfin?

Felix hatte mit den beiden Monford an der Terrasse gestanden, über das Land hinausgesehen, und das Treiben in der unter ihnen liegenden Stadt beobachtet. Jetzt wandte er sich wieder der Gräfin zu und erappte sie gerade, wie ihr Blick ernst und forschend, aber ohne das geringste Zeichen innerer Bewegung an Helene hing. Kaum küßte sie aber, daß des jungen Grafen Auge auf ihr haftete, als sie sich diesem zuwandte und, mit zu der Terrasse tretend, ihn in ihrer gewöhnlichen ruhigen Weise auf die einzelnen Schönheiten der Szenerie aufmerksam machte.

Keine Spur von Befangenheit war dabei in ihr zu entdecken, kein Zeichen einer innern heftigen Bewegung, wie eine solche Entdeckung, als die eben gemachte, sie eigentlich doch hervorgerufen haben sollte. Sie war vornehm wie immer, wenn auch geistlicher, als sie sich bis jetzt gezeigt, und Graf Rottach konnte und wollte seinen Besuch auch nicht über die gewöhnliche Zeit hinausdehnen. Der Same war jedenfalls geworfen und das Korn mußte Früchte treiben.

Nicht lange danach empfahlen sich die jungen Leute der gräflichen Familie, wobei der alte Herr noch den Wunsch ausdrückte, daß sie öfter zusammenkommen möchten; die junge Frau hatte jedenfalls einen sehr günstigen Eindruck auf ihn gemacht, wie sie sich im Sturm schon Paula's Herz erobert. — Der Wagen fuhr vor, und bald rollte das leichte Fuhrwerk mit ihnen wieder in die Stadt zurück.

8.

Fräulein Bassini.

Eine lange Weile saßen die beiden Gatten schweigend neben einander im Wagen. Es war ordentlich, als ob sich beide schienen, ein Gespräch zu beginnen. Endlich jagte doch Helene mit leiser Stimme:

„Sie ist eine recht, recht stolze Frau — oh, es wird schwer halten, dieses Herz zu bezwingen!"

„Meine arme Helene!"

„Ob sie nicht ahnte, daß ich ihr näher stehen könnte, als sie es tut, daß wir aus Brasilien kämen?"

„Liebes Herz," sagte Felix freundlich; „Anders konnten wir diese erste Zusammenkunft kaum erwarten. Die Ueberraschung war zu groß — ich sah ihr an, daß sie Mühe hatte, ihre Fassung zu bewahren, was sie allerdings mit einer mir selber unerklärlichen Seelenstärke möglich machte. Daß ihr jetzt Zeit, das Gehörte still und allein und von seinen äußeren Eindrücken getrennt, zu überdenken, daß sie erst mit sich selber ins Reine kommen, und sie selber wird sich dann aufsuchen, — sie muß es ja tun, wenn sie nicht jedes Gefühls bar sein sollte!"

„Und wenn sie es nicht tut, Felix?"

„Wozu uns jetzt mit einer Unmöglichkeit abgeben? Sie wird es sicherlich mein Kind.“

„Und wenn sie es nicht tut?"

„Dann versuchen wir das Letzte, dann fordere ich für Dich eine Unterredung mit ihr — eine Ausrede, dem alten Herrn gegenüber, ist bald gefunden — und die kann und wird sie Dir nicht weigern. Dann aber ist sie auch nicht im Stande, Dir zu widerstehen, daß' bin ich fest überzeugt. Siehst Du erst einmal an ihrem Herzen, dann läßt sie Dich auch nicht wieder, noch dazu, wenn sie erfährt, daß ihr Geheimnis in sichern und treuen Händen ruht; daß Du nichts, nichts auf der weiten Gotteswelt von ihr verlangt, als ihre Liebe . . .“

Der Wagen hatte indessen die kurze Entfernung zurückgelegt und während er in den Garten einfuhr, ließ vor dem Hause hielt, sahen sie, daß sich Jeremias schon eingefunden und mittlerweile mit den Kindern beschäftigt hatte. Er spielte Kutsche und Pferd mit ihnen, und während er die vor Vergnügen zappelnde kleine Helene auf dem Arme trug und dabei den Kiesweg entlang galoppierte, hatte ihn Günther hinten an beiden Rockschößen und rief Jäh! und Ho! und suchte ihn bald links, bald rechts einzulenkten.

Nur wie die Eltern in den Garten einfuhren, ließ der Kleine los und sprang dem Patriale zu, um der Erste zu sein, der sie begrüßte, und Helene's streckte ihnen ebenfalls, in lauem Jubel aufstreichend, die Arme entgegen, so daß Jeremias jetzt wohl oder übel seinen noch nicht unterbrochenen Galopp dorthin lenken mußte. „Haben Sie lange auf mich gewartet, Jeremias?" rief ihm der junge Graf entgegen.

„Eben im Augenblick hat es erst zwei geschlagen," sagte Jeremias, der indessen die kleine der Mutter hinterreihen mußte, „und das wilde Böllchen hier hat mich richtig in Atem gehalten.“

„Und sind Sie jetzt bereit?“
„Wollen Sie wirklich noch mit mir gehen?“
„Gewiß, das ist ja eine verabredete Sache — haben Sie denn die Wohnung indessen aufgefunden?“
„Sie ist gar nicht weit von hier, gleich in der nächsten Straße.“

„Schön, Jeremias — ich will nur meinen Ueberdross anziehen, und dann gehen wir zusammen.“
Er war auch in wenigen Minuten wieder im Garten und schritt mit Jeremias, der sich unterdessen Helenen empfohlen, auf die Straße hinaus und dem bezeichneten Hause zu.

Unterwegs wurde wenig gesprochen, Felix war noch mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt — er arbeitete gegen die Furcht an, welche heute das kalte, gefasste Benehmen von Helenens Mutter in ihm wach gerufen, seiner armen Frau wegen, und Jeremias fühlte sich noch viel mehr von dem Gedanken dieses ersten Begegnens niedergedrückt; denn wenn es auch ein erhebendes Gefühl sein mag, einen begangenen Fehler wieder gut zu machen, ist doch auch das Bewußtsein drückend, dabei eingesehen zu haben, daß man eben schlecht und leichtsinnig gehandelt und Reue über das Vergangene fühlte.

So hatten sie, rascher als Beide selber geglaubt, die Straße zurückgelegt, die sie von dem von Jeremias bezeichneten Hause trennte, und hier blieb der kleine Mann plötzlich stehen, drückte sich unter die Tür und sagte: „Mir ist genau so zu Mute, als ob ich mir einen Zahn wolke ausreißen lassen — Hurrieh, ich wollte, die Geschichte wäre erst vorüber!“

„Wohnt sie hier?“

„Ja, zwei Treppen hoch; ich habe mich genau erkundigt, bin auch gestern hier schon ein paar Mal vorbeigegangen, habe aber nichts gesehen, als einen orangefarbenen Schal oder Morgenrock, der da oben an dem einen Fenster mehrere Male hin und wieder fuhr.“

„Also gehen wir hinauf.“
„Tun Sie mir den einzigen Gefallen, Herr Graf, und warten Sie noch einen Augenblick,“ bat der kleine Mann, „daß ich erst nach Luft schnappen kann — mir ist die Kehle wie zugeschnitten.“

Felix lächelte und blieb, während sich Jeremias den hellen Schweiß von der Stirn trocknete, neben ihm stehen. Endlich sagte sich dieser doch ein Herz — was half es auch, wenn er länger zögerte, geschwiegen mußte es doch — also vorwärts!

„Ein Heidenglied ist's, daß Sie bei mir sind,“ flüsterte er dem jungen Grafen zu, „denn allein hätte ich's nicht zuwege gebracht. Ich war, hol' mich dieser und Jener, wieder fort und erst noch einmal um die ganze Stadt gelaufen!“

„Sie hätten vorher ein Glas Wein trinken sollen!“
„Ich habe eine ganze Flasche getrunken,“ sagte Jeremias, „nur um Courage zu kriegen, aber es hilft ja nichts — es war, als ob man Wasser auf einen heißen Stein gösse, es zischte ordentlich. Na, meinethalben, jetzt muß die Bombe platzen, und nun kommen Sie, Herr Graf, jetzt wollen wir Sturm laufen!“

Damit öffnete er entschlossen die Haustür und betrat den inneren Raum.

Es war ein kleines, unansehnliches Haus, altmodisch gebaut wie die meisten älteren Häuser von Habsburg, unten mit einem mit Steinplatten belegten schmalen Vorplatz, auf dem noch eine dort aufgestellte Wäschrolle den größten Teil des Raumes in Anspruch nahm. Rechts unten wohnte ein Schuster; die Tür der Werkstatt stand, des warmen Tages wegen, offen, und man konnte den Meister mit einem Gefellen und einem Lehrling drinnen arbeiten sehen, während, ein ungesunder, warmer Dunst von dort auf den kühlen Vorplatz herausdrang.

„Wie hieß die Dame gleich?“ fragte Rottach seine Begleiter.

„Bassini,“ flüsterte dieser zurück.
„Können Sie uns sagen, ob hier eine Dame Namens Bassini im Hause wohnt?“ fragte der junge Graf, artig seinen Hut lüftend, in die Stube hinein.

„Eine vom Theater?“ nickte der Meister, „ja, oben, zwei Treppen hoch.“

„Seien Sie aber so gut und ruhen Sie sich erst die Stiefel ab,“ sagte eine Frau, die von der Seite her, mit einem großen Kopf in der Hand, wie aus einer Kuckuckshöhle heraus zum Vorschein kam, — ich habe gerade die Treppe geschauert.“

Felix machte lächelnd eine zustimmende Verbeugung, nahm dann die befohlene Operation auf das Kengstlichste an einem dort liegenden, schon sehr abgetretenen Strohteller vor, und stieg nun, während Jeremias unten jenem Beispiel folgte, langsam die noch feuchten, dunstenden Stufen hinauf.

Jeremias würde sich, mit Vergnügen den ganzen Nachmittag da unten die Stiefel abgetreten haben, wenn er nur nicht mitgemußt hätte — aber es ging doch zuletzt nicht anders.

Auf dem niederen Vorplatz der ersten Etage befanden sich zwei Türen; an einer war mit vier Nägeln ein Papier befestigt, das die deutlich geschriebene Aufschrift trug: „G. Vorstg. Schneidermeister“; an der andern befand sich ein kleines Messingschild — dort wohnte ein Graveur.

Die alte hölzerne Treppe führte entschuldig, aber sie stiegen auch jetzt die zweite hinauf und fanden hier, gerade wie unten, wieder zwei Türen, ohne daß bei Zuwohnen den es jedoch der Mühe wert gehalten, ihren Namen außen kund zu geben. Bewohnte Fräulein Bassini die ganze zweite Etage? Jeremias wußte es nicht, und es blieb nichts weiter übrig, als an die erste beste Tür zu klopfen und sich dort zu erkundigen.

Graf Rottach hatte euniar die Leistung übernommen, Jeremias war für den Augenblick vollkommen tollkühn, und deshalb, wie er sich nur einen Moment in dem beengten Raum umgesehen, klopfte er auch an die nächste Tür herzhast an.

„Herein!“ rief eine laute Stimme.

Der junge Graf öffnete die Tür — „kommen Sie mir vielleicht sagen.“

„Ja wohl — bitte, treten Sie näher,“ schrie ihn eine kleine, schmucklose Gestalt an, die in einem modischen, aber entschieden schmutzigen Schlafrock, mit einer langen Peise, aus der sie keinen Kanaster rauchte, und in roten Schlapp-Pantoffeln im Zimmer spazieren ging — „treten Sie nur näher.“

„Sie entschuldigen,“ sagte Felix, der die Ueberzeugung hatte, daß Fräulein Bassini hier nicht wohnen könne. „Alles in Ordnung, bitte, kommen Sie nur herein, ich kann den verdammten Zug nicht vertragen!“ schrie der Türke.

Rottach hätte am liebsten die Tür gleich wieder zugemacht und die andere versucht, die jedenfalls die richtige war, aber sein Bartgesicht ließ ihn keine Unart begreifen — er mochte den Mann nicht beleidigen und war auch wirklich neugierig geworden, einen Blick in das Heiligtum dieses merkwürdigen Menschen zu werfen, aus dem er von draußen doch nicht klug werden konnte.

Jeremias folgte willenlos, wie ein Opfer, das man zur Schlachtbank führt und das sich in sein Geschick ergeben hat.

„So, das ist recht,“ schrie der kleine Mann jetzt wieder, indem er seine Peisenspitze gegen sie schwenkte; „ich habe schon den ganzen Morgen auf Sie gewartet, es ist alles bereit, — hier,“ fuhr er fort, indem er einen riesigen, fast die halbe Wand einnehmenden Kleiderschrank aufriß und dabei eine etwas sehr abgetragene Harlequinsjade und irgend ein anderes phantastisches Maskenkostüm hervorzog, das einen furchtbaren Kampfergeruch im Zimmer verbreitete — „die werden Ihnen wie angegossen sitzen, fast noch ganz neu, nur höchstens ein- oder zweimal getragen — Graf Rudowski hatte den Harlequin auf der letzten Maskerade.“

„Aber, mein sehr werter Herr,“ lächelte Rottach, der mit dem besten Willen jetzt erst zu Worte kam, „ich zweifle gar nicht an der Güte Ihrer Anzüge, aber —“

„Na, dann stecken Sie sie weg,“ sagte der kleine Türke gemächlich, aber mit einer so lauten Stimme, als ob er über einen Fluß hinübergeschrie, indem er die beiden außerordentlich schon mehr als zerknüttelten Gegenstände in ein ziemlich kompaktes Bündel zusammenrollte, „können Sie ja gleich selber mitnehmen, ich habe niemanden zum Schicken.“

„Wohnt Fräulein Bassini hier in dieser Etage?“ fragte jetzt Rottach, der wohl sah, daß er auf keine andere Weise zum Ziele kam.

„Ja, gleich da drüben die Tür!“ rief der Mann, indem er, während er die Peise mit den Nägeln hielt, das Badetüchlein und sich nach einem Bindfaden in der Stube umsah.

„Sie sind wahrscheinlich im Irrtum,“ fuhr Rottach jetzt, die Zwischenpause benutzend, fort, „wir brauchen gar keine Maskenanzüge und sind auch deshalb gar nicht hierhergekommen, wir wollten bloß Fräulein Bassini sprechen.“

„Fräulein Bassini!“ rief der Türke verärgert.
„Sie müssen schon entschuldigen, daß wir Sie gestört haben.“

„Ja, aber hatten Sie denn nicht den Harlequin und den Sultan Saladin bestellt?“

„Nicht wir,“ verehrter Herr,“ sagte Rottach freundlich, „ich habe überhaupt noch nie davon gehört, daß jemand mitten im Sommer eine Maskerade abhalten könnte!“

„Na, das ist aber merkwürdig,“ rief der kleine Mann verwundert, indem er das Bündel in Gedanken immer fester zusammenschürte — aber die beiden Herren wollten doch heute Morgen zu mir kommen!“

„Jedenfalls jemand anders — Sie entschuldigen wohl, daß wir Sie gestört haben.“

„Bitte, bitte,“ sagte der Mann mit einer Miene, als ob schon der Verdacht einer solchen Vermutung sein innerstes Ehrgefühl verletze — „das ist aber wirklich merkwürdig — nun, waren Sie, ich will gleich einmal nachsehen, ob der Schlüssel steht, und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, warf er das Paket ziemlich rücksichtslos in die Ecke und glitt an Beiden vorüber zur Tür hinaus.“

Rottach warf den Blick im Zimmer umher und mußte sich gestehen, in seinem ganzen Leben noch kein tollereres Conglomerat von Kunst und Natur gesehen zu haben, als in diesem Räume.

War der Mann ein Schriftsteller? Eine Unmasse von überall aufgehäuften Broschüren, ganze Schichten von Manuskripten und gedruckten Heften, die Tisch und Boden deckten, schienen das fast zu bestätigen, und über dem Sopha prangten auch auf Gyps-Consolen und aus demselben wertvollen Stoff gefertigt, rechts und links zwei Büsten von Göthe und Schiller, die letztere betrübt. Wehalb fehlten aber Beiden die Nasen?

An der einen Tür öffnete ein Wächter sich gütlich seine Klappe, etwas indistinct den ganzen Anhalt verratend, und mitten im Zimmer stand ein Stiefelmeist, die beiden Hörner wie ein Paar goldene Ohren nach dem Fenster zu gerichtet, rechts und links daran aber ein Stiefel, wie der glückliche Besitzer dieses Gemaches sie wahrscheinlich gestern Abend bei später Nachhausekunft ausgezogen hatte.

An den Wänden hingen Bilder von Napoleonischen Schlachten — erbärmliche Lithographien natürlich und jedesmal's Eigenthum des Vermieters; nur ein Ovalegemälde über dem Schreibtisch schien dem Bewohner selber zu gehören, denn es war wahrscheinlich — oder sollte es wenigstens sein — ein Brustbild von ihm selber in „Grad und Asche“, mit einer furchtbaren goldenen Krone, sehr weißer und breiter Kravatte und einer Krawatte, auffällig dabei die rechte Hand mit einer Rose hehend, um einen großen goldenen Siegelring zu zeigen.

Rottach hätte sich gern noch länger im Zimmer umgesehen, denn der Mann fing an ihn zu interessieren; aber da der Türke jetzt mit der Nachricht zurückkam, der Schlüssel stecke, so war ihnen jeder Vorwand genommen, sich länger hier aufzuhalten.

Mit einer dankenden Verbeugung empfahlen sie sich; der Eigentümer des Zimmers, wahrscheinlich doch etwas ängstlich, daß er seine Ballanzüge nicht los geworden, warf die Tür hinter ihnen heftig ins Schloß, und Graf Rottach schritt jetzt ohne Weiteres auf den nächsten Vorplatz-Eingang zu, wo er etwas schüchtern anklopfte.

Drinnen im Zimmer wurde Musik gemacht. Jemand spielte Clavier und eine Dame sang dazu — das Klopfen war keinesfalls gehört worden.

Der junge Mann, während Jeremias hüß- und rasselnd dabei stand, klopfte etwas stärker, aber mit dem nämlichen Erfolg. Da drinnen wurde weiter gespielt, und da Rottach nicht Lust hatte, noch weitere Zeit mit nutzlosen Anmeldungen zu verschwenden, öffnete er die Tür.

Am Clavier saß eine Dame in einem orangefarbenen seidenen Morgenrock, den Kopf wie von einem Heiligen-scheit von einer Anzahl von Papilloten umgeben. Weiter konnte er aber in dem Moment nichts erkennen, denn mit einem ordentlichen Aufreiß fuhr die überraschte Schöne von ihrem Sitz am Clavier in die Höhe und schob wie ein orangefarbener Lichtschein in die nächste Kammer.

„Da haben wir's,“ lachte Graf Felix, indem er sich nach Jeremias umdrehte — „bemerkten Sie die Dame?“

„Sie standen ja davor — schrien aber hab ich's gehört!“ erwiderte Jeremias, sich den Kopf kratzend.

„Ja, wem wollen Sie denn?“ fragte in diesem Augenblick ein Art von „Aufwartung“, ein Mittelglied zwischen Schenkerfrau und Mädchen für alles, die gerade von der Arbeit weg aus einer kleinen, dunklen Küche vorlachte.

„Du Fräulein Bassini,“ jagte Rottach — „wir sind doch hier recht?“

„Ja, recht ist's schon, aber das Fräulein ist noch nicht angekommen.“

„Ist sie krank?“

„Ne, aber wenn sie keine Probe hat, da preßiert's immer noch, und nachens schreit sie, wenn Jemand kommt. Wer sind Sie denn und was wollen Sie?“

Die Frage war zu direkt gestellt, um ein Mißverstehen möglich zu machen, und da Jeremias den jungen Grafen am Kopf zupakte, weil er seinen Namen nicht genannt hatte, so erwiderte dieser:

Fortsetzung folgt.

Die Ahnung.

Von Friedrich Gerstädt.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Geschehen gerade nichts, Frau Pastorin,“ erwiderte der Greis und schnitt verlegen mit dem Rand seiner Sohle in den gelben Kies ein — „geschehen gar nichts, aber — wenn Sie es denn wissen und — mich nicht auslachen wollen — ich hatte eine Erscheinung!“

„Münzer!“ rief der Schulmeister vorwurfsvoll, und der alte Mann sah erst jetzt, als er die Augen vom Boden hob, zu seinem Schreck, welchen Eindruck die wenigen Worte auf die Frau gemacht hatten.

„Ihre sah — Ihr sah meinen Vater!“ rief diese mit heiserer, kaum vernehmlicher Stimme — „gesehen es nur — gesehen — Ihr sah an jenem Abend meinen Vater — Münzer!“

Die Kranke war in furchtlicher Aufregung, und der Küster hatte Gott weiß was davon gegeben, kein Wort von der ganzen Geschichte gesagt zu haben; doch zu spät. Auch der Pastor, der gerade jetzt wieder aus dem Hause trat und be- stürzt erkannte, welcher Heilgriff gemacht sei, war nicht mehr im Stande, seiner Frau das einmal fest und krampfhaft er- fasste Ziel zu entrücken. Hören wollte sie, hören von des Küsters eigenen Lippen, was er gesehen, die Gewißheit wollte sie haben, daß ihr Vater selber sie gerufen, „und dann, dann!“ — meinte sie und strich sich die Haare aus der feuchten, weißen Stirn — „werde sie ruhiger — werde ihr besser werden.“ Es blieb keine andere Wahl, als ihr zu willfahren, und der Pastor forderte zuletzt selbst den alten Mann auf, was er wisse, bei seiner Seele Heil aber kein falsches, übertriebenes Wort zu sagen.

„Ach, lieber Herr Pastor,“ erwiderte der Greis, „wollte doch Gott, ich hätte ganz geschwiegen, noch dazu, da ich nicht einmal etwas Bestimmtes über die Gestalt sagen kann.“

„Die Gestalt?“ wiederholte, kaum bewußt, die Kranke — „wo war sie — wie sah sie aus?“

Der Schulmeister hand bekräftigt und ängstlich daneben — jetzt schien sein letzter Einwurf gehoben — und welchen Ein- druck mußte eine solche Befähigung auf die reizbare Kranke machen?